

Bericht

des

naturwissenschaftlichen Vereins des Harzes

für die Jahre 1853 und 1854.



BLANKENBURG.

Druck der Hof-Buchdruckerei von W. Kircher.

1855.

BRUNNEN
TECHN. HOCHSCHULE
CARL-WILHELM
BRUNNEN

Erst

des

naturwissenschaftlichen Vereins des Harzes



Verhandelt

in der 23. Versammlung des naturwissenschaftlichen Vereins des Harzes,
abgehalten zu

Goslar, am 10. August 1853.

In der vorjährigen Versammlung unseres Vereins zu Eisleben war zum diessjährigen Versammlungsorte Goslar, woselbst der Verein bereits zweimal, am 25. Juli 1838 und am 24. Juli 1844, getagt hatte, gewählt worden. Die Versammlung war zahlreich besucht, ihr wohnten bei:

I. Ordentliche Mitglieder:

Herr Berg-Zehntner Hagemann von Goslar,
„ Berggrath v. Unger ebendaher,
„ Dr. med. Hennecke ebendaher,
„ Oberbergmeister Ahrend ebendaher,
„ Oberbergmstr. Weichsel v. Blankenburg,
„ Apotheker Hampe ebendaher,
„ Dr. med. Siegert von Halberstadt,
„ Bergcommissair Dr. Jasche von Ilseburg,
„ Regierungs-Director Sporleder von Wernigerode,
„ Medizinalrath Dr. v. Köhring ebendaher,
„ Regierungsrath Stiehler, Präsident des Vereins, ebendaher.

II. Ausserordentliche Mitglieder:

Herr Capitain a. D. Grosschupff von Goslar,
„ Hüttengehülfe Siegemann v. Sophienhütte,
„ Hüttenleve Ullrich von Goslar,
„ Hüttenmeister Heinzmann von Oker,
„ Obergeschworener Nessig v. Rammelsberg,
„ Factor Schott von Ilseburg,
„ Hüttenmeister Breymann von Oker,
„ Hüttenmeister Grumbrecht ebendaher,

Herr Hüttenmeister Ebeling von Oker,
„ Hüttengehülfe Cramer v. Clausbruch ebendaher,
„ Gehülfe Hünecke ebendaher,
„ Hüttenmeister Ahrend ebendaher,
„ John Mitchell Kemble, Offizier im Hof- u. Haushalte der Königin von England von Hannover,
„ Hüttenraiter Knocke von Oker,
„ v. Linsingen, Offizier, von Goslar,
„ Meier, desgleichen,
„ Bergwerksbeflissener Jüngst v. Clausthal,
„ Stud. phil. Stache von Berlin,
„ Stud. med. v. Chamisso ebendaher,
„ Bergwerksbeflissener Illing von Clausthal,
„ Lieutenant Wesselhoefft von Goslar,
„ Fabrikant Borchers ebendaher,
„ Senator u. Fabrikant Brandes ebendaher,
„ Obergerichtsrath Nöldecke ebendaher,
„ Grubensteiger Lehmann ebendaher,
„ Goldarbeiter Schulz ebendaher,
„ Apotheker Ballenstedt ebendaher,
„ Einfahrer Wurm ebendaher,
„ Dr. med. Achilles ebendaher,
„ Hüttengehülfe v. Eschwege v. Juliushütte,
„ Oberlehrer Kallenbach von Wernigerode,
„ Dr. med. Schmidt von Halberstadt,
„ Oberfactor Müller von Königshütte,
„ Dr. Hildemann von Fürstenau,
„ Stud. med. Hampe von Blankenburg,
„ Apotheker Gruner von Dresden,

Herr Sidney Droz, Eleve de l'ecole des Mines,
von Paris,

- „ Alfred Wittocq, desgleichen,
„ H. Meyer, desgleichen.

Herr Berg-Zehntner Hagemann begrüßte zunächst die Versammlung in gewohnter herzlicher Weise; hierauf eröffnete der unterzeichnete Vorsitzende die Versammlung, dabei das Bedauern des Vereins aussprechend, dass einmal durch den Tod derselbe einige hervorragende, hochgeachtete Mitglieder: Professor Corda, Prof. Kunze und Oberberggrath Professor Germar verloren, dann Entfernung und Geschäfte den Austritt der bisherigen hochverehrten Mitglieder: Salinen-Director von Kummer und Medicinalrath Dr. Ziegler nöthig gemacht haben, und dass endlich die lieben Eislebener Genossen leider am Erscheinen verhindert waren. Nachdem der Vorsitzende noch die Tagesordnung vorgelegt hatte, schritt der Verein zu seinen Verhandlungen.

I. In Betreff der Angelegenheiten des Vereins überhaupt war zu bemerken:

1) Der mitunterzeichnete Oberbergmeister Weichsel trug in Abwesenheit des Secretairs und Cassirers des Vereins einen Cassen-Extract vor;

2) auf Vorschlag des Vorsitzenden wurden als correspondirende Mitglieder:

- a) Dr. med. Wilhelm Rudolph Weitenweber aus Prag,
b) Graf Victor Trevisan, Professor der Naturgeschichte zu Padua

aufgenommen;

3) der Vorsitzende referirte aus den Correspondenzen mit dem Prager naturwissenschaftlichen Verein „Lotos“; dem zoologisch-botanischen Vereine zu Wien; dem sächsisch-thüringischen Vereinen; dem Smithsonian Institution zu Washington; dem Grafen Trevisan;

4) literarische Geschenke des Lotos, des zoologisch-botanischen Vereins, des Smithsonian Institution und des Grafen Trevisan wurden vorgelegt, und

5) als fernerweite Geschenke übergeben

- a) von Herrn Kerl dessen Communion-Unterharz, Freiberg 1853,
b) von Herrn Dr. W. Lachmann dessen Phy-

siographie des Herzogthums Braunschweig, Braunschweig 1851. 1852 in 2 Theilen,

c) von Herrn Sanitätsrath Dr. Berend zu Berlin:

1. 5. und 6. Bericht über das gymnastisch-orthopädische Institut zu Berlin, Berlin 1851,

2. chirurgische Operationen etc., Magdeburg 1851,

d) von Herrn Berg-Zehntner Hagemann: Oswald, über einen Fund von Zähnen von *Ptychodus latissimus* im Plänarkalk bei Teplitz,

6) als ordentliche Mitglieder wurden aufgenommen:

- a) Herr Obergerichtsrath Nöldcke v. Goslar,
b) Herr Factor Schott von Ilseburg;

7) der bisherige Vorstand des Vereins, und zwar

- a) der unterzeichnete Regierungsrath Stiehler als Präses,
b) der Oberlehrer Berkhan als Secretair und Cassirer,
c) der unterzeichnete Oberbergmeister Weichsel als dessen Stellvertreter,
d) Mechanicus Yxem als Custos des Vereins wurden wiedergewählt;

8) wurde referirt, dass für die Sammlungen des Vereins 120 Stück Petrefacten des Hils für 7 $\frac{1}{2}$ von Herrn Yxem, der sie gesammelt, angekauft sind;

9) zum nächsten Versammlungsort wurde Blankenburg und der 3. Mittwoch des Augusts 1854 zum Versammlungstage bestimmt.

II. Vorträge.

1) Nur die anwesenden Aerzte bildeten eine Section, über deren Verhandlungen auf das besondere, sub A angelegte Protocoll verwiesen wird.

2) In der allgemeinen Versammlung sprach

- a) Herr Hampe über mehrere Gegenstände der Flora des Harzgebietes und gab Nachträge zu solcher (Anlage B), ausserdem legte derselbe
b) Abbildungen von den *Credneria*-Arten Blankenburgs vor;
c) Herr Dr. Siegert machte weitere Mittheilungen über den *Cedron*-Kern und einige andere Naturgegenstände (Anlage C),
d) derselbe zeigte auch im Auftrage des Herrn

Dr. Lucanus ein geognostisches Relief der Rosstrappe vor;

- e) Herr Bergcommissair Dr. Jasche sprach über Gesteine an der Westseite des Brokens; Uebergänge aus dem Hornfels; die Steinscheide zwischen Granit und Grauwacke; in Quarz verwandelten Quarzfels; die grosse Verbreitung des Porphyrs, die Grauwacke vom Granit trennend, dabei legte derselbe sehr interessante Stufen (Uebergänge zwischen Granit und Quarzfels); Petrefacten der Grauwacke bei Ilseburg; Grauwacke mit Knochensubstanz; Pflanzenreste aus dem Steinkohlengebirge vom Poppenberge bei Ilfeld, und einen Rhinocerosknochen aus dem Diluvium bei Dedeleben vor. Herr Referent wird jene Gegenstände ausführlicher in einem besonderen Werke erörtern, mit dessen Herausgabe er beschäftigt ist, daher hier nur diese Andeutung.
- f) Herr Regierungs-Director Sporleder sprach über *Lycoperdon giganteum Pers* und *Lycopodium Chamaecyparissus Al. Br.* (Anlage D.).
- g) Herr Oberbergmeister Ahrend sprach über das Erzlager des Rammelsberges, das er zum Gegenstande eines ausführlicheren Werkes machen wird; daher auch hier nur diese Andeutung.
- h) Der unterzeichn. Oberbergmeister Weich-

sel zeigte ein fossiles Ast- oder Stammstück von 1¼ bis 1½ Zoll im Durchmesser Stärke, an beiden Enden abgerundet, 5" Länge aus dem Muschel- (Entrochiten-) Kalke am Hartenwege (in den Lichtenbergen) unweit Gebhardshagen vor. Die Rinde in der Stärke von 1 bis 2 Linien in eisenhaltigen Kalk mit wenig Schwefelkies verwandelt und so wohl erhalten; das Innere als Braunkohle erscheinend mit deutlichen concentrischen Jahresringen, unregelmässig und unterbrochen durch weissen krümligen Kalkspath abgesondert. Die Rinde ist äusserlich an einer Seite der Länge nach vorstehend gereift, durchweg mit kleinen conisch-spitzen Hervorragungen.

Herr Hampe erklärte es für einen *Taxodites*.

Ein heiteres Mittagmahl und nach diesem eine durch die höchst sachkundige Leitung der Herren Kemble und Lieutenant Meyer besonders lehrreiche Besichtigung der reichen Schätze Goslars an Alterthümern und alten Bauwerken beschloss den Versammlungstag; am folgenden fand ein zahlreicher Besuch der Hüttenwerke auf der Oker statt, wo die Güte der Herren Hüttenbeamten es möglich machte, sämmtliche Hüttenprocesse in ihrer Folge kennen zu lernen.

Stiehler.

Weichsel.

Anlage A.

Protocoll der medicinisch - naturhistorischen Section des Harzer Nat. Vereins.

Goslar, den 10. August 1853. — Morgens halb 11 Uhr.

Anwesend waren:

- Herr Medicinalrath v. Köring aus Wernigerode,
- „ Dr. Schmidt aus Halberstadt,
- „ Dr. Siegert ebendaher,
- „ Dr. Hennecke aus Goslar.

Herr Medicinalrath v. Köring theilte einen interessanten Fall von *Diabetes mellitus* bei einem 61jährigen Greise mit, wobei derselbe sich über das Wesen, den Verlauf und die Behandlung die-

ser bisher als unheilbar befundenen Krankheit verbreitete und schliesslich die Ansicht der Herren Collegen hierüber zu hören wünschte. Letztere theilten ihre Erfahrungen über diese Krankheit mit und sprachen sich hinsichtlich jenes Falles dahin aus, dass eine Radicalcur dabei zu unternehmen in Berücksichtigung des hohen Alters jenes Patienten nicht rathsam erscheine, auch ein günstiger Erfolg nicht zu erwarten sei.

Darauf theilte Herr Dr. Siegert seine Er-

fahrung über den günstigen Erfolg der Anwendung des *Collodiums* zum Verbande gegen *Hernia umbilicalis* bei einem 1/2-jährigen Kinde mit und empfahl dieses Klebemittel zu diesem Zwecke auf's Angelegentlichste.

Danach gaben noch verschiedene medicinische Miscellanea Stoff zu fernerer wissenschaftlicher Unterhaltung.

Dr. Hennecke, Protocollführer.

Anlage B.

Nachtrag zur Flora des Harzgebietes.

1) *Rosa Hampeana* Griseb. früher von mir *Rosa alpina* β *rupestris* genannt, ist nach Grisebachs Untersuchung von *R. alpina specie* verschieden, kömmt an der Rosstrappe vor.

2) *Arabis alpina* Linn. wächst an den Gipsbügeln bei der Ellricher Papiermühle häufig und ist den wenigen Alpenpflanzen des Harzes mit Gewissheit beizuzählen.

3) *Galium litigiosum* DC. mit fast glatten Früchten, also das *Galium anglicum* fand sich auf einer Trift bei Cattenstedt, die rauhfrüchtige Form, unter dem Namen *Galium pariense* bekannt, ward schon früher bei Cattenstedt angegeben.

4) *Plantago serpentina* Lamark., eine Pflanze der Auvergne wurde früher von mir als Form der *Plantago maritima* angesehen. Der Professor Grisebach sammelte diese Pflanze in der Auvergne und verglich sie mit der hier bei Helsingungen gefundenen, so dass die Gleichheit beider constatirt wird — es ist gewiss merkwürdig, abermals eine höhere Gebirgspflanze der (französischen) Alpen am Abhange des nordöstlichen Harzes vorkommen zu sehen.

5) *Carex Heleonastes* Ehrh., am Schneeloche des Brockens — solche fand einer meiner Zöglinge im vorigen Herbste, indem er mir ein ganzes Bündel Seggen mitbrachte, worunter auch dieser neue Bürger der Harzflora versteckt war.

6) *Allosorus crispus* wurde von Herrn Ballenstedt bei Goslar aufgefunden.

7) *Sporledera flexuosa* Hamp., ein nordamerikanisches Moos, bis jetzt in wenigen Sammlungen ächt, fand ich im verflossenen milden Winter auf meiner Alpenpflanzen-Anlage, wohin es wahrscheinlich vom südlichen Harze mit *Pinguicula gypsophila* herübergekommen ist.

8) *Physcomitrium acuminatum* Br. et Sch. fand ich einige Exemplare unterhalb des Ziegenkopfes bei Blankenburg auf thonigem Boden. Dieses Moos ist überall selten und auch bei Bex, dem ersten Standorte, sehr rar. — Es ist mir wahrscheinlich, dass dieses Moos sich bei uns mehrfach finden würde, wenn der Frost ihm nicht zu früh käme, wodurch die Ausbildung verhindert wird.

9) *Funaria hercynica* — vorläufig von mir so genannt, hat grosse Verwandtschaft mit *F. serrata* P. et B., die in Nordamerika vorkommt, ist aber bedeutend kleiner. Da sich das Peristom noch nicht entwickelt hat und meine Exemplare zu jung sind, so wäre es auch möglich, dass dieses Moos zu *Entosthodon* gehörte.

10) *Hymenostomum squarrosum*, zu gleicher Zeit an den Rändern der Rathswiese bei Blankenburg gefunden, gehört zu den seltensten Arten.

11) *Stereocaulon nanum* Ach. in den Felsenritzen des Bodethales, kömmt jedoch bei uns nicht so vollkommen vor, als an der peruanischen Küste.

Goslar, den 10. August 1853.

E. Hampe.

Anlage C.

Weitere Mittheilungen über den Cedron-Kern (Papa de Cedron) und einige andere Naturgegenstände.

Am 20. August 1851 theilte ich im naturwissenschaftlichen Vereine einige bis dahin bekannte Notizen mit über die pfirsichartige

Frucht des in Neugranada, im grossen Magdalenen-Thale zu Nari wild wachsenden Baumes, *Simaba Cedron* genannt, die erst seit wenigen

Jahren die Aufmerksamkeit, sowohl der Aerzte, als auch der Naturforscher, wegen ihrer bedeutenden Heilkräfte, auf sich gelenkt hatte. Da seitdem über dieses noch seltene Naturproduct mehr Erfahrungen gesammelt worden sind, so wollte ich nicht unterlassen, das, was mir in einzelnen Notizen davon bekannt geworden ist, hier als Fortsetzung folgen zu lassen. Freilich enthalten diese Notizen ausser dem Neuen auch schon Bekanntes, was aber dem Interessanten keinen Eintrag macht.

Ueber die *Semina Cedron* oder *Cedri* findet sich in Hooker's „Journal of Botany“ folgende Notiz: Der Baum, *Simaba Cedron* genannt, mit lederartigen, der Pfirsiche ähnlichen Steinfrüchten, hat in neuester Zeit, wegen der grossen Wirksamkeit seiner Saamen, eine ziemliche Berühmtheit erlangt. Die älteste Notiz davon befindet sich in der Geschichte der Buccanier (History of Buccaneers), einem in London im Jahre 1699 erschienenen Werke. Dort werden die Saamen gegen Schlangenbiss gerühmt. Auf dem Isthmus von Amerika wurde der Cedronbaum jedoch erst im Jahre 1845 entdeckt. Die guten Eigenschaften der Früchte dieses Baumes waren aber längst bekannt, und vom Magdalenenstrome, namentlich aus der Gegend des Dorfes San Pablo wurden diese Früchte in grossen Mengen ausgeführt. Auf dem Isthmus findet sich der Cedronbaum besonders an den Gränzen der Wälder, aber in Darien und Veraguas häufiger als in Panama. Die Eingeborenen halten die Saamen sehr hoch und tragen immer davon etwas bei sich. Ist ein Mensch von einer giftigen Schlange gebissen worden, so wird etwas davon mit Wasser gemischt, auf die Wunde gelegt, und 2 Gran ohngefähr, geschabt mit Brandtwein, oder in Ermangelung desselben mit Wasser gemischt, eingegeben. Durch dieses Verfahren werden die Bisse der giftigen Schlangen, der Skorpionen, der Hundertfüsser und aller andern schädlichen Thiere ganz gefahrlos. Sehr wirksam, ja noch wirksamer als Chinin erweisen sich diese Saamen gegen Wechselfieber, vermuthlich, indem sie das in den Organismus gedrungene Miasma eben so gut auf eine uns noch unbekannte Weise neutralisiren, als den Giftstoff der Schlangen und anderer Thiere. Vielleicht werden sie auch gegen den Biss toller Hunde sich wirksam erweisen. Der Cedronbaum ist etwa 12 bis 16 Fuss hoch; sein einfacher, nicht getheilter Stamm hat etwa 6 Zoll im Durchmesser und ist an der Spitze mit

langen, gefiederten Blättern bekleidet, so dass er einige Aehnlichkeit mit der Palme hat; die Blüthen sind grünlich und die Frucht gleicht sehr einer unreifen Pfirsiche. Jeder Saamen (oder vielmehr *Cotyledon*) kostet in den Läden in Panama 2 bis 3 Realen (10 bis 15 *Sgr.*) und bisweilen auch noch mehr. Diese Saamen verdienen in der That bei uns eingeführt zu werden, wäre es auch nur, um ein Ersatzmittel für die immer theurer werdende ächte Chinarinde zu haben*).

Stanislaus Martin theilt folgende chemische und pharmazeutische Analyse der Cedronkörner mit (Bull. de Thén. Mai 1852). — Nächsten bekannten äusserlichen Erkennungszeichen der Cedronkörner giebt Verfasser folgende physikalische und chemische Charakteristik derselben: Das Cedronpulver ist gelb, von fettigem Ansehen und fettig anzufühlen, von eigenthümlichem Geruch und bitterm Geschmack, giebt mit Wasser eine Art von Emulsion und beim Kochen eine dicke Masse. Die alkoholische Tinktur ist gelb, sauer, irisirt im Lichte mit grünlicher Farbe und enthält die wirksamen Bestandtheile der Pflanze nebst einer butterartigen Substanz. Das wässrige, kalt bereitete Extrakt ist trocken, zerbrechlich, glatt, bitter, im Wasser und Alkohol löslich; das heiss bereitete bildet ein dunkelgelbes, riechendes, bitteres Magma, ist wenig in kaltem Wasser löslich, röthet Lakmus, enthält Gummi, eine butterähnliche Substanz, Stärkmehl und die wirksamen Bestandtheile der Körner: Cedrin, Tannin, fixes und flüchtiges Oel, Albumin. Das Cedrin ist bisher noch nicht von fremden Bestandtheilen ganz gereinigt worden. Man erhält es, wenn man das alkoholische Extrakt mit durch Schwefelsäure angesäuertem Wasser auszieht und dann wie bei Darstellung des Chinin verfährt. Die butterartige Substanz ist braun, bitter, von eigenthümlichem Geruch, fast vollständig verseifbar, in Alkohol, Aether, fixen und flüchtigen Oelen löslich, schmilzt in der Hand und verbrennt mit stark rusender Flamme. Verfasser glaubt, dass das Cedron in der Therapie eine grosse Rolle spielen werde.

*) Ausser in London im königl. botanischen Garten zu Kew, wo man aus dem Saamen schon gute Pflanzen gezogen hat, kostet bei dem Gärtner Geitner zu Planitz bei Zwickau die Pflanze noch 8 Thlr.

In einer neuern Notiz über *Simaba Cedron* und deren Saamen heisst es: Unter den neuen Heilmitteln, welche in diesem Augenblicke grosses Aufsehen in London erregen, befinden sich auch die Saamen der *Simaba Cedron*. Der Baum kommt am Magdalenenstrom vor, und die Saamen, welche einigermaßen Aehnlichkeit mit den grossen Pichurimbohnen haben, sind als ein specifisches Mittel gegen den Biss giftiger Schlangen in hohem Ansehen. Es scheint, dass das Cedrin als der wirksame Stoff in diesem Saamen alkaloidischer Natur ist und haben wir vom Entdecker desselben, Le-cocoy, in der nächsten Zeit hoffentlich Näheres zu erwarten. Herr Squire in London erhielt neulich aus Neugranada eine grössere Menge der bis jetzt noch in hohem Preise stehenden Saamen. Was ihre Verwendung anbelangt, so führen die Reisenden mehrere für den Nothfall mit sich. Sollte Jemand von einer giftigen Schlange gebissen werden, so legt man etwas des mit Wasser befeuchteten Saamens auf die Wunde; eben so giebt man dem Unglücklichen 2 bis 5 Gran ein. Eine weitere Vorsicht ist nicht anzuwenden. In den letzten Wochen hat man in dem zoologischen Garten in London Thiere von giftigen Schlangen, selbst von der Klapperschlange beissen lassen und dann den Simaba-Saamen als Gegengift angewandt. Die Wirksamkeit derselben hat sich bewährt. Herr Squire veröffentlicht auch eine Vorschrift zu einem *Acetum Simabae Cedronis*; es ist folgende:

Rp.: *Seminum Simabae Cedronis* Jj,

Aceti destill. 3j.

Digere per septem dies et filtra.

Dose von 20 Tropfen bis zu 1 Drachme.

Da ich noch im Besitz eines halben Cedron-Saamens war, habe ich zur Ansicht diesen Cedron-Essig nach der angegebenen Vorschrift bereiten lassen, und sollte sich mir einmal ein Fall von Verletzung, durch ein tolles Thier veranlasst, darbieten, so werde ich das Mittel zum Waschen und Verbinden der Wunde anwenden. Den übrigen Theil des Cedronsaamens, im Gewicht von 40 Gran, habe ich zu einer Tinktur verwandt und dient ebenfalls der heutigen Versammlung der Vereinsglieder zur beliebigen Ansicht und Prüfung.

Ein zweiter naturhistorischer, exotischer Gegenstand, von dem ich Einiges mittheilen kann,

betrifft ein Rankengewächs Columbiens, *Huaco* in der Landessprache genannt. Sein wahrer botanischer Name, so wie die Klasse, zu der es gehört, sind mir unbekannt geblieben, ohnerachtet meiner Nachforschungen; es ist aber aus seinen langen Ranken wohl erklärlich, dass es unter die Schlingpflanzen der Urwälder Südamerika's gezählt werden muss. Von ein Paar Ranken der *Huaco*, die mir mein Bruder in Cindad-Bolivar überschickt hat, bringe ich eine hiermit zur Ansicht.

Die Ranke *Huaco* mit Rinde und Holz wird in Südamerika als Heilmittel verwandt und als *Specificum* gegen alles Schlangen- und Viperngift gebraucht. Ausserdem ist sie auch ein ausserordentlich magenstärkendes Mittel und nicht minder heilsam gegen chronische Rheumatismen, sowohl innerlich, als äusserlich anzuwenden. Mein Bruder, welcher als Arzt Heilversuche in letztern Uebeln damit gemacht hat, rühmt sehr ihre ausgezeichnete Wirkung. Er bedient sich gewöhnlich einer daraus bereiteten Tinktur: Zwei Unzen geraspelte *Huaco*-Ranke wird mit $\frac{3}{4}$ Maass Rum, oder rectificirten Weingeist, oder auch Madeira übergossen, und nachdem es eine Zeit lang kalt digerirt worden ist, wird davon täglich 1 bis $1\frac{1}{2}$ Unze verbraucht. Da ich im Besitze des ächten Madeira bin, den mir mein Bruder übersandte, so habe ich nach seiner Vorschrift die *Huaco*-Tinktur davon bereitet und gebe sie zur genauen Prüfung ihres specifisch aromatischen, nicht unangenehmen Geschmacks hiermit den Vereinsgliedern.

Schliesslich erlaube ich mir noch Einiges über das jetzt wohl Allen bekannt gewordene chemische Präparat: *Collodium* oder richtiger *Collodeum* und über seine Anwendung als Pflaster, in einem mir vorgekommenen Falle von Nabelbruch, mitzutheilen.

Das *Collodium*, oder wie es in ethymologischer Hinsicht richtiger *Collodeum* heissen muss (von *Colla* Leim, *Colloides*, mit lateinischer Endigung *Colloideum* u. *Collodeum*, leimartig), die Auflösung der Schiessbaumwolle in Aether, Klebäther, was den Erfinder der Schiessbaumwolle, den Professor Schönbein in Basel, ebenfalls zum Autor hat, hat sich sowohl in technischer als medicinischer Hinsicht, erst seit wenigen Jahren, einen so hohen

Ruf erworben, dass es fast an's Unglaubliche gränzt. In der Medizin und Chirurgie ist es mit Recht ein wahrer Arzneischatz geworden und macht zugleich Anspruch auf ein unentbehrliches, sicheres und dabei wohlfeiles Hausmittel, was in jeder Familie bei der Hand sein muss, da es gegen Verletzungen und Wundsein der Haut, gegen Brand- und Frostschäden, gegen Zahnschmerzen, Schrunden an Händen und Lippen und gegen noch viele Uebel anderer Art, als ein schnell und sicher helfendes Mittel bekannt und geschätzt werden muss.

Ich selbst habe bei Brand- und einigen Hautwunden, bei einem jüdischen Akt der Beschneidung und bei einem Fall von Nabelbruch den grossen Nutzen von der Anwendung des Collodeums selbst erfahren und mache mir es zur Pflicht, die Behandlung des Nabelbruches bei einem 6 Monate alten weiblichen Kinde, kurz mitzutheilen.

Eine Dame aus Ungarn hatte ihren Wohnort mit ihren 3 Kindern Ende Juni's d. J. mit unsrer Gegend deshalb auf einige Monate vertauscht, weil sie sowohl, aber noch mehr ihre Kinder und ganz besonders das jüngste, von einem bösartigen Keuch- und Stickhusten, der über einen grossen Theil Ungarns, in Gemeinschaft eines bösartigen Wechselfiebers, sich epidemisch verbreitet hatte, ergriffen worden waren. Seit dem frühen Frühjahr hatten der Stickhusten und das Wechselfieber zu einer furchtbaren Höhe sich gesteigert und einen höchst bösartigen epidemischen Charakter angenommen, wahrscheinlich in Folge der beständigen Nässe und Kälte im April und Mai, die den Juni hindurch widergewöhnlich noch fort dauerten und der Pflanzenwelt, namentlich den Kornfeldern und dem Weinstock, grossen Schaden zufügten.

Das jüngste, 6 Monate alte Kind dieser Dame, litt am Stickhusten am heftigsten, so, dass bei convulsivischem Erbrechen und Blauwerden des Gesichts das Blut aus der Nase stürzte. Von den heftigen Anstrengungen beim Husten hatte sich nach und nach ein ziemlich starker Nabelbruch gebildet. Es waren in der Heimath schon Vorkehrungen dagegen getroffen worden, doch waren Pflaster und selbst eine künstliche Nabelbinde nicht geeignet gewesen, dem Uebel Gränzen zu setzen, vielmehr war, bei fort dauernder Heftigkeit des Hustens, der Bruch immer grösser geworden.

Die Frau begehrte, hier angekommen, nun meinen ärztlichen Beistand, sowohl gegen den

Husten, als gegen den Nabelbruch des jüngsten Kindes. Gegen ersteren hoffte ich von der klimatischen Veränderung theils einen wohlthätigen Einfluss und schnellere Beseitigung des *Scandalum medicorum*, theils von dem Gebrauch eines Pulvers, was dem Dr. Breuning in Wien in kürzester Zeit gegen den Krampf- und Keuchhusten besonders heilsam gewesen war, dessen eigenthümliche Verbindung folgende ist:

Rp.: Tannin. Gr. $\frac{1}{6}$.

Acid. benzoici,

Extr. Belladonnae aa Gr. $\frac{1}{12}$.

Pulv. rad. rhei Gr. $\frac{1}{2}$.

Pulv. gummos. Gr. Xjj.

M. f. pulvis.

S. Alle 2 Stunden ein Pulver zu reichen.

Ich darf auch versichern, dass die Bösartigkeit des Hustens, sei es davon, oder von der klimatischen Veränderung, nicht allein bei dem kleinsten Kinde, sondern auch bei den beiden andern, sich bald verlor; am Tage kam nun der Husten seltener und nur des Nachts öfterer, so dass nach 4 Wochen der Husten eine weit mildere Gestalt angenommen hat.

Da nun aber der damit verbundene Nabelbruch des jüngsten Kindes eine sorgfältige Berücksichtigung nöthig machte, so fielen mir hierbei die Bemerkungen über das Collodeum des Herrn Dr. Gross in Friedrichshaven ein, welche in Froriep's Tagsberichten 487 nachzulesen sind, wonach derselbe zum Verbande von Nabelbrüchen ganz besonders das Collodeum in Pflasterform empfiehlt, weil es vor jedem andern Heftpflaster den Vortheil habe, dass es fester an der Haut hängt und nachdem es schon über die Haut gespannt worden ist, durch Daraufgiessen von Collodeum noch mehr befestigt wird.

Da er das Verfahren dabei nicht angegeben hat, verfuhr ich auf folgende Weise: Ich schnitt aus einem grossen Flaschenkork eine Halbkugel einen Zoll im Durchmesser. Die Halbkugel befestigte ich mit ihrer Basis mittelst Heftpflaster auf einem ovalen Stück baumwollenen dünnen Gewebe, etwa $3\frac{1}{2}$ Zoll lang und 2 Zoll in der Mitte breit. Die Oberfläche der Halbkugel wurde ebenfalls mit Heftpflaster bestrichen und darüber ein zweites, dem ersten ovalen Stück Zeug entsprechend, gelegt. Nun wurde das ganze Pflaster mit Collodeum begossen und, davon durchdrungen, mit

Schnelligkeit auf die Bruchstelle mit seinem convexen Theil der Halbkugel und vorsichtig gelegt, nachdem man mit der linken Hand den Bruch genau und sicher zurückgebracht und so lange ihn zurückgehalten hat, bis die Halbkugel genau auf die Bruchstelle gelegt worden ist. Hierauf aber wird eine kurze Zeit der Verband mit der flachen Hand gehalten und fest angedrückt, bis das Collodeum erstarrt ist. Sogleich muss man nun aber sich beeilen, eine schon in Bereitschaft gehaltene Bauchbinde um den Verband anzulegen, nachdem man besonders noch über das Collodeumpflaster eine weiche leinene Compresse gelegt hatte. Nimmt man nach 24 Stunden die Bruchbinde ab, so findet man das Pflaster unbeweglich fest an der Haut kleben, und ich nahm dabei wahr, dass nun der Husten nicht im Mindesten den Bruch hervorbrachte. Auf diese Weise bleibt das Pflaster wohl 8 Tage lang, bei beibehaltener Bauchbinde, unveränderlich fest liegen, und es gebietet die Vorsicht, dass man die etwa sich nach längerer Zeit ab-

lösenden Ränder des Pflasters von der Haut auf's Neue mit Collodeum befeuchtet und anklebt. Nachdem das Pflaster nach 5 Wochen abgenommen wurde, bemerkte ich selbst beim Husten nur ein geringes Vortreten des Nabels, was aber mit einem Bruch nicht mehr verglichen werden konnte. Aus Vorsicht lasse ich aber das Collodeumpflaster noch einige Zeit lang tragen, da es auch nicht die geringste Belästigung dem Kinde veranlasst, und ich darf hoffen, dass dem Uebel damit radical vorgebeugt ist nach Beseitigung des Hustens.

Jedenfalls ist diese Methode, den Nabelbruch zu heilen, jeder andern durch künstliche, kostbare Nabelbruchbänder, oder durch andere Klebepflaster, indem letztere von der starken Körperwärme leicht weich werden und sich verschieben, und erstere den Kranken sehr incommodiren und sich ebenfalls leicht verschieben, und auch wegen geringerer Kosten, da sie sich leicht in der Armenpraxis anwenden lässt, weit vorzuziehen.

Dr. Siegert.

Anlage D.

Vortrag des Regierungs-Directors Sporleder in der Versammlung des naturwissenschaftlichen Vereins des Harzes.

Goslar, den 10. August 1853.

1) Ueber ein einige Wochen zuvor an einem Gartenzaun bei Wernigerode gefundenes dem Referenten überbrachtes mächtiges Exemplar des *Lycoperdon giganteum* Pers. (*Borista gigantea* Nees.), welches von länglich runder Gestalt, mit geringer Wölbung, in der Mitte an den Seiten etwas eingedrückt war, und obgleich es sich bereits abgestorben und im Zustande der Verstäubung befand, dennoch in seinem grössten Längen-Umfange 4 Fuss 2½ Zoll rheinl., in seinem Breiten-Umfange bis 3 Fuss 7 Zoll mass, vor seinem Absterben aber einen beträchtlich grössern Umfang gehabt haben musste.

Der Vortrag wurde durch Vorlegung einer

von Herrn Dr. Friedrich zu Wernigerode gefertigten Abbildung dieses, wie es scheint, am Harze selten vorkommenden Pilzes, der bereits Gegenstand eines Vortrags in der Versammlung dieses Vereins im Jahre 1841 war, erläutert.

2) Von demselben Referenten wurden Exemplare des von ihm bei Schierke in der Grafschaft Wernigerode und auch noch an einer anderen Stelle in letzterer aufgefundenen *Lycopodium Chamæcyparissus* Al. Br. mit Exemplaren des *Lycopodium complanatum* L. vom Rammelsberge vorgelegt. Ersteres ist bisher am Harze noch nicht gefunden, oder doch von letzterem nicht unterschieden.

Verhandelt

in der 24. Versammlung des naturwissenschaftlichen Vereins des Harzes,

abgehalten zu

Blankenburg, am 16. August 1854.

Die diesjährige Versammlung, zufolge des Beschlusses in der vorjährigen in Blankenburg angesetzt, fand heute hier zum zwölften Male statt, und war überhaupt die 24. Versammlung des naturwissenschaftlichen Vereins des Harzes, der am 6. Juli 1831 zum ersten Male in Aschersleben, im Jahre 1849 zweimal hier, im Jahre 1850 aber gar nicht zusammenkam.

An der Versammlung nahmen Theil:

I. Ordentliche Mitglieder:

Herr Oberbergmeister Ahrend von Goslar,
 „ Apotheker Hampe von Blankenburg,
 „ Oberbergmeister Weichsel ebendaher,
 „ Mechanicus Yxem von Quedlinburg,
 „ Dr. med. Siegert von Halberstadt,
 „ Geheimer Obermedizinalrath Dr. Trüstedt ebendaher,
 „ Apotheker Hornung von Aschersleben,
 „ Lehrer Elis von Halberstadt,
 „ Dr. med. Brüg ebendaher,
 „ Regierungsdirector Sporleder von Wernigerode,
 „ Factor Schott aus Ilsenburg,
 „ Bergcommissair Dr. Jasche ebendaher,
 „ Chemiker Kaufmann von Schöningen,
 „ Bataillonsarzt Dr. med. Frank v. Blankenb.,
 „ Archidiaconus Schmidt von Aschersleben,
 „ Regierungsrath Stiehler, Präsident des Vereins, von Wernigerode,
 der mitunterzeichnete Oberlehrer Berkhan von Blankenburg.

II. Als Besuchende:

Herr Geometer Krühne von Halberstadt,
 „ Director Brederlow von Blankenburg,
 „ Kupferstecher Bretschneider von Braunschweig,
 „ Bürgermeister Löbbecke von Blankenburg,
 „ Kaufmann Leibrock ebendaher,
 „ Inspector Meyer ebendaher,
 „ Professor Müller ebendaher,
 „ Provisor Brandt ebendaher,
 „ Lehrer Schmidt v. Aberdeen in Schottland.

Nachdem der unterzeichnete Präses des Vereins die Sitzung eröffnet und dabei erwähnt hatte, dass derselbe an Mitgliedern verloren habe:

a) Durch den Tod:

den Berghauptmann Freiesleben zu Freiberg,
 den Director Dr. Fischer zu Nordhausen,
 den Pfarrer Hobohm zu Biesenrode,
 den Oberfactor v. Uslar zu Oker,
 den Mechanikus Warmholz zu Eisleben.

b) Durch Ausscheiden:

den Dr. med. Behrens zu Thale,
 den Bergrichter Eggert zu Eisleben,
 den Kammerherrn v. Hellfeld zu Ballenstedt,
 den Lieutenant Hoffmann zu Eisleben,
 den Bergmeister Kegel zu Harzgerode,
 den Salinendirector Krause zu Artern,
 den Maschinenbaumeister Richards zu Eisleben,
 den Dr. med. Rudeloff zu Quedlinburg,

den Dr. med. Trüstedt zu Osterwiek, den Hüttenmeister Uhlich zu Sangerhausen, den Hüttenmeister Zinken jun. zu Bernburg, wurde dem Programme gemäss zu den Verhandlungen selbst geschritten.

I. Die Angelegenheiten des Vereins überhaupt betreffend, ist zu bemerken:

1) Die Mittheilungen des Cassenführers ergaben für den Zustand der Vereinscasse ein günstiges Resultat.

2) Der Cassenführer legte ein Verzeichniss der Reste an Beiträgen bis 1854 vor; man beschloss:

- a) die Reste bis 3 fl incl. durch Postvorschuss einzuziehen;
- b) bei höhern Restbeträgen die Restanten aufzufordern: binnen 3 Monaten zu bezahlen, oder zu gewärtigen, dass sie im Mitglieder-verzeichniss gestrichen und, als wegen Nichterfüllung ihrer Verbindlichkeiten gestrichen, im nächsten Berichte notirt würden.

3) Wurde beschlossen, die Statuten durch einen neuen §. dahin zu ergänzen:

§. 13 a. Von denjenigen Mitgliedern, welche in der Versammlung des Vereins nicht erscheinen, auch ihren Jahresbeitrag nicht einschicken, wird solcher durch Postvorschuss sofort nach stattgehabter Versammlung eingezogen.

Diese Bestimmung wird jedes Jahr in die Einladung zur Versammlung mit aufgenommen.

4) Herr Medicinalrath Dr. Bley soll gebeten werden, mit der Hahn'schen Hofbuchhandlung wegen der Bedingungen der Herstellung einer neuen Auflage der Berichte des Vereins für die Jahre 1840 — 1846 zu verhandeln und in nächster Versammlung zu berichten. Herr Apotheker Hornung übernahm es, mit Herrn Medicinalrath Dr. Bley zu sprechen.

5) Die im Jahre 1855 stattfindende 25. Versammlung soll als Jubelfest gefeiert und sollen die Mitglieder ersucht werden, ihre Damen mitzubringen. Zur Anordnung der Festlichkeiten wurde ein Comité, bestehend aus den Herren Hampe, Weichsel und den Unterzeichneten, erwählt und diesen zur Bestreitung der Kosten der Decorationen und der Musik aus der Vereinscasse 25 fl bewilligt.

6) Die nächste (25.) Versammlung soll Mittwochs den 15. August 1855 stattfinden.

7) Zum ordentlichen Mitgliede des Vereins wurde Herr Pastor Dr. Hoffmeister aus Blankenburg erwählt.

8) Der naturwissenschaftliche Verein „Maja“ zu Clausthal soll eingeladen werden, der 25jähr. Stiftungsfeier des Vereins, so wie überall dessen Versammlungen durch Deputirte beizuwohnen; derselbe soll die Jahresberichte unseres Vereins bekommen.

9) An Geschenken für den Verein gingen ein:

- a) Hertzner, Beobachtungen über 2jährige Luftveränderungen, Wernigerode 1854, durch Herrn Regierungsdirector Sporleder;
- b) Herr Mechanikus Yxem übergab 3 Stücke des untern Quaders des Langebergs bei Quedlinburg mit Farnabdrücken;
- c) Herr Apotheker Hampe übergab eine grosse Platte aus dem Quadersandstein von hier mit Abdrücken von *Pecopteris arenaria Hampe.*, auf derselben ist zugleich eine *Serpula*; eine solche mit *Araucarites sp.* und kleinere Stücken mit einem Zapfen; einen *Strobilus* von *Araucarites* daher; endlich ein Handstück mit einem wahrscheinlich zu den Typhaceen gehörigen Pflanzenreste.

II. Vorträge.

1) Nur die Mediziner bildeten eine Section; die Anlagen A und B geben deren Verhandlungen.

2) In der Generalversammlung sprachen:

- a) Dr. Siegert über die Frucht des *Simaba Cedron* aus Neugranada, über das Kaffeeblatt als Ersatzmittel des Thees und über Petrefacten aus dem Lias des Kanonenbergs bei Halberstadt. Anlage C.
- b) Herr Apotheker Hornung trug im Auftrage des Herrn Pastor Rimrod, unseres treuen Mitgliedes, den leider sein hohes Alter am persönlichen Erscheinen hinderte, eine interessante Mittheilung über die Wirkung der Schwefelsäure auf die Bäume vor. Anlage D.
- c) Herr Apotheker Hampe zeigte Proben von Pflanzetiquetten von Zink für Gärten vor, welche sich in der Erde sehr gut halten. Die Herstellung derselben ist sehr einfach: man fertigt sie aus Zinkblech, welches mittelst Salpetersäure gereinigt und dann mit

Kupfertinte (aus salpetersauren Kupfer bestehend) beschrieben wird.

- d) Herr Lehrer Elis zeigte aus dem Lias des Kanonenbergs bei Halberstadt einen *Nautilus* vor, der für neu gehalten und für welchen die Benennung *Nautilus Elis* vom Herrn Archidiaconus Schmidt vorgeschlagen wurde; aus derselben Formation und Localität theilte Herr Lehrer Elis noch den Steinkern einer *Terebratula* mit.
- e) Herr Archidiaconus Schmidt erfreute die Versammlung durch 2 Vorträge, den einen über oolitische Bildungen im bunten Sandsteine u. s. w. von mikroskopischen Präparaten begleitet; den andern über Präparate von Land- und Süßwasser-Conchylien.
- f) Herr Mechanikus Yxem legte eine Suite sehr schöner Scyphien aus dem Plänar bei Quedlinburg vor; eine darunter befindliche für neu erkannte Art schlug Herr Oberbergmeister Weichsel: *Scyphia Yxemi* zu benennen vor.
- g) Herr Oberlehrer Berkhan zeigte Blätter der *Paulownia imperialis* aus Amerika vor, welche im Umrisse sowohl, als in der Nervatur auffallende Aehnlichkeit mit der fossilen *Credneria* zeige. Ferner theilte derselbe eine Monstrosität von *Agrostis vulgaris* mit, die er im Regensteine entdeckt hatte. Neben vielen Individuen von normaler Beschaffenheit fand derselbe eine Rispe, die in Schraubenwindungen von oben nach unten sich senkte. Einige Wochen später fand er dieselbe Missbildung im Budenthale am Heidelberge, nur waren die Rippen weniger verdreht. Die vorgelegten getrockneten Exemplare zeigten äusserlich keine Einwirkung von Insekten, welche als Ursache dieser Monstrosität vermüthet wurde. Das anhaltende Regenwetter mag von Einfluss auf die Bildung dieser Abnormität gewesen sein, die bei Gräsern sich sonst fast niemals findet. Herr Regierungsdirector Sporleder nahm einige Exemplare zur nähern Untersuchung an sich.
- h) Herr Bergcommissair Dr. Jasche legte einige Stücke Grauwacke mit Pflanzenfragmenten vor, welche in einem Lager, im Silstädter Gemeindeholze bei Wernigerode, gefunden waren. Aus dem Umstande, dass das

pflanzenführende Lager sich in der steilen Stellung von 85° befindet, glaubte derselbe folgern zu dürfen, dass, da in solchem Abfallen ein Baumwuchs nicht statt haben könne, die Schichtenstellung für abnorm gehalten und eine Hebung vorausgesetzt werden müsse, so wie denn auch der Umstand, dass die Holztheile verkohlt und in Anthracit verwandelt wären, es glaubhaft mache, dass durch feuerige Einwirkung die Verkohlung bewirkt sei. Jasche erwähnte, dass er dem Herrn Forstrath Hartig in Braunschweig einige Handstücke von der in Rede stehenden Grauwacke übersendet habe, von demselben jedoch die Structur der in Anthracit verwandelten Holztheile so zerstört gefunden sei, dass man die Zellen nicht mehr habe erkennen können; nur einige schuppige Theile, denen ähnlich, welche in der Steinkohle von Neustadt unterm Hohnstein und von dem Poppenberge vorkämen, wären zwischen den Holztheilen gefunden worden. Bei der mikroskopischen Untersuchung habe sich nun ergeben, dass die Schuppen nicht, wie die in der Steinkohle vorkommenden, von *Araucaria* herrührten, sondern von einer andern Conifere, ob von *Pinites*, *Abietites* u. s. w., hätte sich jedoch nicht erkennen lassen. Wenn sich deutlichere Stücke fänden, würden vielleicht fortgesetzte Untersuchungen Aufschluss zu geben im Stande sein.

Nächst dem legte Herr Jasche Stücke von einem kalktuffartigen Gesteine vor, welches zwischen Oehrenfeld und dem Dorfe Darlingerode bei Wernigerode bei Gelegenheit der Urbarmachung eines Stück Feldes zum Vorschein gekommen ist und Schnecken enthält; eben so auch Proben von einem lockern weissen Mergel, welcher unterhalb Drübeck am Nonnenbache ansteht und zahlreiche kleine Conchylien enthält. Jasche schienen diese Gebilde zur Tertiärformation zu gehören, welche Meinung jedoch Herr Archidiaconus Schmidt widerlegte, welcher sämtliche, in beiden Gesteinarten enthaltene Schnecken als noch lebend, in unserer Gegend vorkommende erkannte, weshalb die Kalkbildung einer jüngeren Zeit angehören müsse, als die sei, welcher die Molasse ihre Entstehung verdanke. Diese Ansicht wurde von Jasche

und den übrigen Anwesenden als vollkommen begründet anerkannt.

Noch zeigte Jasche schöne Handstücke von *Vitis teutonica Braun* — Blätter und Beeren — aus der Braunkohle von Salzhäusen vor.

i) Herr Oberbergmeister Weichsel und Herr Mechanikus Yxem legten interessante Pflanzenabdrücke aus dem untern Quader des Langebergs bei Quedlinburg vor, theils im Original, theils in Zeichnungen; der erstere auch ein dem Thierreich angehöriges Petrefacten-Fragment aus dem Quadersandstein in der Nähe des Pfeifenkrugs bei Heimbürg. (Siehe Anlage E.)

k) Noch muss der Vorlage interessanter Büchenholzstücke gedacht werden; in dem einen fand sich in Folge frühern bis auf das Holz gedungenen Einschnitts in die Rinde schwarzbräunlich gefärbt ein Name und die Jahreszahl 1835, im andern, aus gleicher Veranlassung, das Bild einer Kirche.

Ein heiteres Mittagsmahl, Besuch des Musei des Vereins, wie des schönen Gartens des Herrn Apotheker Hampe und Excursionen in die Umgegend beschlossen die Versammlung.

Stiehler. Berkhan.

Anlage A.

Protocoll der medicinisch-naturhistorischen Section.

Blankenburg, den 16. August 1854.

Die medicinische Section begann ihre Sitzung um 10 $\frac{1}{4}$ Uhr unter dem Vorsitz des Königl. Geheimen Obermedicinalrath und Professor Herrn Dr. Trüstedt; es waren ausser ihm anwesend:

Herr Dr. Siegert, Senior d. Aerzte Halberstadts,
„ Dr. Frank, Herzogl. Braunsch. Bataillonsarzt aus Blankenburg und
der unterzeich. Dr. Brügg aus Halberstadt.

Zuerst trug Herr Dr. Siegert die Geschichte eines Falles von Epilepsie vor, der analog dem von Sempé in der „London medicale Society“ mitge-

Zusatz
zu 2. i. vorstehender Verhandlung.

Die Pflanzenabdrücke aus dem untern Quader des Langebergs bei Quedlinburg, welche die Herren Weichsel und Yxem vorlegten, besitzt auch der Unterzeichnete. Er legte sie bei der vorjährigen Versammlung der Naturforscher und Aerzte in Göttingen vor und zwar

1) die so schönen Farn, welche entschieden zum Genus *Anomopteris Brongniart* gehören, aber eine neue Art bilden, welche der Unterzeichnete zu Ehren seiner Tochter *Anomopteris Ludowicae* später benannte;

2) eine schöne Pandanne, Blatt- und Fruchtrest; eine neue Art, zu Ehren einer geistreichen jungen Freundin der herrlichen Geognosie, Fräulein Similde Gerhard zu Leipzig, vom Unterzeichneten *Pandanus Simildae* genannt; endlich

3) ein Fragment, welches eben so gut ein Blattfragment sein kann, und dann einem tiefgekielten, mit Stacheln besetzten Blatte angehört haben mag, als es auch mit dem von von Otto im zweiten Hefte der Additamenta 2, F. 4. F. 2. abgebildeten Rhizoma des *Arundinites Wohlfahrti von Otto* aus dem untern Quader von Paulsdorf einige Aehnlichkeit zeigt.

Uebrigens verweise ich auf die Zeitschrift der deutschen geolog. Gesellschaft, Bd. 6. Hft. 4. S. 659 ff.

Stiehler.

theilten, von einer Krankheit des Schädels abhängig war. Es betraf derselbe eine Frau von 22 Jahren, die früher stets gesund und heiter, nach ihrer ersten Niederkunft mit einem gesunden Knaben von clonischen Krämpfen mit Verlust des Bewusstseins befallen wurde. Die Anfälle wiederholen sich, werden heftiger, rücken näher an einander, führen zuletzt Depression der Geisteskräfte, *Stupor* herbei. Am 19. Febr. d. J., 10 Jahre nach dem ersten Anfall, erfolgte, nach einem plötzlichen Sturz auf den Boden, der Tod.
Section. — Nach horizontaler Durchsägung

der Schädelknochen zeigen dieselben eine ungewöhnliche Dicke, stellenweise fast bis zu $\frac{1}{2}$ Zoll (!), *Diploë* gänzlich geschwunden, so dass äussere und innere Knochentafel zu einer einzigen, wie Elfenbein festen Masse verwachsen erscheinen. Alle Erhabenheiten der Schädelhöhle ungewöhnlich ausgebildet. Auf dem Rande des rechten Felsenbeins ein scharfer Knochenauswuchs, ähnlich dem Stachel eines Rosenstrauchs. Eben so die *Crista galli* hypertrophisch und scharf. Hirnhäute festsitzend und nicht gleichmässig ablösbar, *Arachnoidea* ohne Flüssigkeit, *Pia mater* sehr blutreich. Hirnmasse atrophisch, trocken, spärliche rothe Punkte auf der Durchschnittsfläche, Hirnventikel enthielten keine Flüssigkeit; alles Uebrige normal.

Druck der verengten Schädelhöhle aufs Gehirn und Reizung durch die hervorragenden Knochenspitzen waren hiernach unvermeidlich gewesen. Dass bei den häufigen Umstürzen keine lebensgefährliche Schädelverletzung, Bruch oder Fissur entstehen konnte, findet in der Dicke und Festigkeit der Schädelknochen seine genügende Erklärung.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob die Kranke früher an Kopfschmerz gelitten, konnte vom Redner, der dieselbe nicht behandelt und nur der Section beigezogen hatte, kein Aufschluss gegeben werden.

Herr Dr. Frank macht hierauf die Bemerkung, dass, einer Beobachtung von Rokitansky zufolge, bei Sectionen schwangerer Frauen sich nicht selten eigenthümliche Hervorragungen, förmliche Knochenspitzen an der innern Fläche der Schädelknochen vorfinden (sog. Schwangerschafts-Osteophyten), ohne dass sich beim Leben eine Veränderung in der Hirnthätigkeit bemerkbar gemacht habe.

Diese Discussion führte auf die Besprechung einiger Fälle von vorübergehender Störung der Hirnthätigkeit in Folge violenter Schädelverletzungen.

Herr Dr. Siegert theilte die Krankheitsgeschichte eines vom Pferde geschlagenen Knechts mit, der hierdurch eine Depression des Schädels erlitten hatte, und in Folge dessen 4 Wochen besinnungslos lag, mit offenen Augen, Speise zu sich nahm, jedoch ohne es zu wissen, ohne sprechen, ohne Tag und Nacht unterscheiden zu können. Nach 4 Wochen kehrte die Besinnung plötz-

lich zurück und er erkundigt sich, was vorgefallen sei.

Herr Dr. Frank giebt hierzu folgenden Pendant: Ein 13jähriger Knabe hat bei einem Fall auf den Kopf schwere Verletzungen erlitten und bietet die Symptome von vollständiger *Comotio cerebri* mit Extravasat complicirt dar. Die Weichtheile in der rechten Schläfengegend sind zerrissen, die *Pars squamosa* des Schläfenbeins zerschmettert und unter den *Angulus anterior inferior ossis bregmatis* geschoben; das Schlucken war ganz unmöglich. Der Fall war dadurch merkwürdig, dass kurz vor dem Tode, der nach wenigen Stunden eintrat, vollständige Besinnung zurückkehrte. Der Vorsitzende glaubt, dass hier das Extravasat, weniger die Commotion, dem Fall seine Bedeutung gegeben, und dass hierbei eine Rückkehr der Besinnung wohl dadurch erklärlich, dass ein Bluterguss nach Aussen stattfinden konnte.

Hiermit wurde die Discussion über diese Materie geschlossen.

Der Dr. Brüg hielt hierauf einen kurzen Vortrag „über die Wirkung des Arsen beim kalten Fieber“ (Anlage B), welchem Mittel er seinen Erfahrungen nach vor den Präparaten der China unbedingt den Vorzug geben zu müssen glaubt, und knüpfte hieran weitere Bemerkungen über den gegenwärtigen Standpunkt der Medizin. Es schloss sich hieran folgende Discussion:

Herr Dr. Frank. Nachdem er früher gegen das kalte Fieber zu Wolfenbüttel das Chinoidin mit Erfolg angewendet, habe er während der letzten Feldzüge in Schleswig dieselbe Krankheit in viel grösserer Intensität zu beobachten Gelegenheit gehabt. Chinoidin, das er gern dem theuerern Chinin vorgezogen hatte, habe so gut wie gar Nichts geleistet. Wohl aber habe es in Verbindung mit Chinin etwas wirksam geschienen, weil hierbei auch relativ weniger Chinin nöthig wurde. Es sei daher der Vorsicht angemessen, mit weniger fester Bestimmtheit ein Mittel als allgemein wirksam hinzustellen, wie namentlich das Arsen, dessen gegentheilige Erfahrungen ebenfalls vorliegen würden.

Referent beruft sich auf Heim, der in seiner langjährigen Praxis Epidemien vom verschiedenartigsten Charakter gesehen haben müsse, und den Arsenik doch stets wirksam gefunden; lägen also Erfahrungen vom Gegentheil vor, so möchten

dieselben wohl von einer zu dreisten Anwendung des Mittels herzuleiten sein *).

Herr Dr. Siegert kann zu letzterer Behauptung eine Bestätigung geben. Zur Zeit der Continentsperre hätten benachbarte Collegen, durch Heims Empfehlungen ermuthigt, den Arsenik in zu grosser Dosis angewendet, und die dadurch bewirkten ungünstigen Erfolge hätten das Mittel in übeln Ruf gebracht. — Es wird nun über die verschiedene Anwendungsweise des Arsens, über die Arsenikesser, über seinen Gebrauch in der Pferdezucht, gesprochen. Herr Dr. Siegert erinnert sich eines Falles von *Diabetes mellitus*, der entstanden, nachdem vorher Griesbildung vorhanden gewesen, und diese auf den Gebrauch des Karlsbader Wasser verschwunden war. Nachdem andre Mittel hiergegen unwirksam geblieben, so habe Heim, mit dem er den Krankheitsfall behandelt, auch das Arsen vorgeschlagen; allein auch dieses habe keinen Erfolg gehabt.

Herr Dr. Frank erwähnt die Neuralgien als eine Classe von Krankheiten, bei welchen man vielfach den Arsenik empfohlen habe. Er könne auch hierbei Nichts von demselben Rühmwerthes mittheilen. Unter den von ihm gemachten Beobachtungen erscheine ihm besonders ein Fall von *Neuralgia ciliaris* erwähnenswerth, welcher einen im Blankenburger Militairhospitale behandelten Jäger des Leib-Bataillons betraf. Die Anfälle traten gewöhnlich nur während der Nacht, oder in den ersten Morgenstunden ein und waren so äusserst schmerzhaft, dass der Kranke fast in Raserei verfiel. Ausser einer höchst unbedeutenden Injection der Conjunctivalgefässe, starker Lichtscheu, krampfhaften Contractionen des *Sphincter palpebrarum* und einem Erzittern der *Iris* war an den Augen nichts Krankhaftes wahrzunehmen. Das Sehvermögen war anfangs nicht gestört, doch bildete sich nach längerem Bestehen des Uebels ein Reizzustand der *Retina* aus, welcher das längere Betrachten von Gegenständen, besonders mit glänzenden Oberflächen, unmöglich machte. Auch die Accomodation für die Ferne wurde in hohem

Grade gestört. Gegen das qualvolle Leiden kamen neben kräftigen Ableitungsmitteln auf den Darm und die Haut (unter letzteren auch *Ung. tart. stib.* und ein *Setaceum*) nach und nach folgende Mittel zur Anwendung: *Belladonna*, *Morphium*, *Chloroform*, *Veratrin*, *Colchicum*, *Sublimat*, *Chinin* und *Arsenik*. Auch mit der Magnetelectricität wurde ein Versuch gemacht; allein Nichts half! Erst nachdem die Krankheit vier Monate lang in gleicher Heftigkeit bestanden hatte, trat nach Darreichung von *Aconit* (*Tinct. aconiti simpl.*) Nachlass der Schmerzen und bei consequentem Fortgebrauche dieses Mittels endlich nach weiteren fünf Monaten fast vollständige Heilung des Leidens ein.

Referent weiss es dem Vorredner Dank, dass er die Neuralgien hereingezogen und ihm Gelegenheit gebe, auch über diese Einiges zu sagen. Durch die *Febres larvatae* darauf hingeleitet, habe es nahe gelegen, auch bei dieser das Arsenik zu versuchen. Der Erfolg war über alle Erwartung günstig; hartnäckige Fälle von *Neuralgia frontalis* und *occipitalis*, die aus den Jahren der Kindheit sich herdatirend, bis in die vierziger Jahre bestanden hatten, wurden soweit gemildert, dass die Anfälle, die sich zuletzt zweimal in der Woche wiederholt hatten, auf den Gebrauch des Arsen vier Wochen lang aussetzten.

Dieser Gegenstand führte zu einer Besprechung des kalten Fiebers und des mit ihm verwandten Typhusmiasmas. Hierzu hatte Herr Dr. Frank folgende Data zu liefern. Während in Blankenburg in den letzten Jahren (besonders seit 1848) der Typhus endemisch geherrscht habe, sei das kalte Fieber dort eine grosse Seltenheit. Zu einer Zeit nun, als keine kalten Fieber daselbst vorhanden, wurde ein Jäger, der auf einem Zimmer der sogenannten Factorei, eines sonst gesunden Hauses, sein Quartier hatte, von dieser Krankheit heftig ergriffen. Er bekam Chinin mit Chinoidin und wurde hierdurch vom kalten Fieber befreit. Kurz darauf erleidet er einen Rückfall; es wird abermals Heilung erzielt, und ihm am siebenten Tage nach Ausbleiben des letzten Anfalls prophylactisch das Fiebermittel gegeben. Dennoch wird die Krankheit zum zweitenmal rückfällig und gleichzeitig erkrankte ein andrer Jäger, der ebenfalls auf diesem Zimmer sein Quartier hatte. Diese vereinzelt, auf das eine Zimmer beschränkten Erkrankungen, während in der ganzen Stadt und

*) In der neuesten Zeit hatte auch Herr Dr. Frank Gelegenheit, sich von der Heilkraft des Arsens (*Solutio arsenicalis Fowleri*) gegen hartnäckige Wechselfieber zu überzeugen. In zwei Fällen wurde durch denselben vollständige Heilung erwirkt, nachdem trotz der längern Zeit hindurch fortgesetzten Anwendung des Chinins Recidive eingetreten waren.

Anmerk. d. Red.

Umgehend keine derartigen vorkommen, führten zu einer Untersuchung des Zimmers; es ergab sich, dass die Wände stellenweise sehr bedeutend an Feuchtigkeit litten. Die Jäger wurden aus dem Zimmer entfernt und blieben nun dauernd vom kalten Fieber geheilt.

Der Vorsitzende führte zur Bestätigung dieser Annahme an, dass das kalte Fieber, das im Hochlande Italiens wenig vorkomme, in den Sumpfgenden des Po am häufigsten sei.

Zur Aetiologie des Typhusmiasmas hat Herr Dr. Frank Folgendes anzuführen: Blankenburg müsse im Allgemeinen als ein sehr gesunder Ort bezeichnet werden, indem Epidemien hier äusserst selten seien, oder doch niemals eine grosse Ausbreitung gewannen und nach einer Durchschnittsberechnung von 20 Jahren (1815 — 1834) auf 50 Einwohner jährlich nur 1 Todesfall komme. Dass typhöse Erkrankungen besonders in den Jahren 1848 — 1853 häufig in Blankenburg vorgekommen seien, habe wahrscheinlich darin seinen Grund, dass dort zuweilen die Keller zu viel Wasser enthalten, ein Uebelstand, der mitunter ganze Häuserreihen, bald der einen, bald der andern Seite betreffe, wobei sich durch Fäulniss der darin enthaltenen Vegetabilien leicht das Typhusmiasma erzeugen könne. Er beantragt, die Oeffentlichkeit hierauf aufmerksam zu machen, da man durch mögliche Beseitigung dieses Uebels zu irgend welchem Resultat gelangen müsse.

Der Dr. Brügg bemerkt, dass auch er die Entstehung des Typhus durch die mit der Ausdünstung faulender Vegetabilien geschwängerte Kellerluft zu seinen gemachten Erfahrungen zählt (zu vergl. Jahresbericht von 1851).

Herr Dr. Frank legte der Section noch folgende Präparate vor:

1) eine mit Salpetersäure imprägnirte und dann getrocknete Baumwolle als vortreffliches Verbandmittel bei atonischen Geschwüren;

2) eine mit Tanninlösung imprägnirte Baumwolle, in Form von Tampons gegen manche *Blennorrhöen* mit Erfolg von ihm angewendet;

3) eine mit Tannin und Schwefelsäure präparirte, eine weiche, lockere, fast pulverförmige Masse darstellende Baumwolle, deren sich Dr. Frank als *Stypticum* bedient. Dieses Präparat verdient als ein bequem anzuwendendes, kräftiges Blutstillungsmittel besonders die Beachtung der Militairärzte;

4) ein von ihm durch Zusatz von *Cap. infernal.* modificirtes Collodeum, welches vor dem gewöhnlichen Collodeum den Vorzug hat, dass es besser haftet und eine raschere Licatrisation herbeiführt. Die Formel für diese Verbindung ist:

Lapid. inf. Gr. j.

Aquae dest. gtt. Viji.

Collod. 3j.

Herr Dr. Siegert giebt hierauf ein Verfahren an, die Salben aus Jodkali, die meist eine körnige Beschaffenheit haben, durch Zusatz von Tannin reiner und homogener zu erhalten. Auf 3j der Salbe nimmt er Gr. Viji *Acid. tannic.* Eben so bediene er sich des Tannin als vermittelnder Substanz, um eine innigere Mischung der Jodtinctur mit Wasser zu erreichen, wozu man sich gewöhnlich eines spirituösen Zusatzes bediene, der aber mitunter seine Contraindicationen haben könne. Die Formel dafür:

Rp.: Vae dest. 3jij.

Rae Jodi 5ß,

Acid. tannic. Gr. X. M.

Hierauf zeigte Herr Dr. Frank den von ihm erfundenen von Charrière in Paris ausgeführten Ohrspiegel vor, der zum Unterschiede von dem früher in Gebrauch gewesen, einarmig construirt ist, und daher den Raum im Gehörgange weniger beengt, von dessen einfacher Anwendungsweise und trefflicher Wirkung sich die Sectionsmitglieder sofort überzeugten.

Zuletzt erwarb sich Herr Dr. Frank dadurch noch den Dank der Sectionsmitglieder, dass er den Coccus'schen Augenspiegel vorzeigte. Nach einer kurzen und klar verständlichen Erläuterung der Theorie desselben von optischen Gesichtspunkten, und seiner Anwendung bei Untersuchung des Auges, erklärte Herr Dr. Frank wie er denselben nur deshalb vorgeführt, um zu zeigen, dass man sich desselben mit gleichem Erfolge bei Untersuchung des Ohrs bedienen könne. Hierzu müsse jedoch die bei Augenuntersuchungen gewöhnlich zur Anwendung kommende schwache Convexlinse mit einer stärkeren ($\approx 2\frac{1}{2} - 2$) vertauscht und der Spiegel der Linse bedeutend genähert werden. Zu dem bereits eingeführten Ohrspiegel bewirkt er nämlich mittelst des auf diese Weise modificirten Augenspiegels nicht blos eine stärkere Erhellung des Gehörganges, sondern auch eine Beleuchtung mittelst eines von der Seite her wirkenden Lichts, so dass der Uebelstand

vermieden wird, dass die Lichtflamme sich zwischen dem Einblickenden und dem Gehörgange befinden muss und einen störenden Eindruck macht. Auch dieses Experiment wurde ausgeführt und der Gebrauch einer Stelllampe für dasselbe empfohlen.

Herr Dr. Löwer aus Halberstadt, der zu seinem und der Sectionsglieder innigem Bedauern diesen Tag verhindert war, der Versammlung beizuwohnen, hatte den Unterzeichneten beauftragt, die Erläuterung eines von ihm neu erfundenen

Hörrohrs zu übernehmen. Es hat die Eigenthümlichkeit, dass es aus Gutta-Percha bereitet, vermöge seiner Fähigkeit, gestreckt, oder trompetenartig gewunden zu werden, geeignet ist, den Schall rascher hindurch zu leiten, oder ihn retardiren zu können, und so sich den verschiedenen höhern oder geringern Graden von Schwerhörigkeit accomodiren lässt.

(Schluss der Sitzung um 1 Uhr.)

Dr. Brüg.

Anlage B.

Ueber die Wirkung des Arsen beim Wechselfieber.

Fast ein halbes Saeculum ist es her, dass Heim, genöthigt durch die in Folge der Continentsperre unerschwinglich hoch gewordenen Preise der China, im Jahre 1808 zu dem Arsen griff, und von dessen heilsamer Wirkung beinah überrascht, demselben gegenüber der ungläubigen Welt das Wort redete. Seitdem ist dies grosse Mittel von vielen Andern erprobt und nicht minder erfolgreich gefunden worden, so dass man sich eigentlich nur wundern muss, wenn es noch Collegen giebt, die sich vor dem Gebrauch desselben scheuen. Und dennoch finden sich immer noch Manche. Für diese vielleicht in geringer Zahl vorhandenen erlaube ich mir, dem bedeutenden Material von über das Arsen feststehenden Erfahrungen mein Scherflein einzuverleiben. Erprobt habe ich dasselbe zuerst im Jahre 1848, als mir eine Fieberkranke mit einem Quotidiantypus, dessen Intermissionen nicht rein, sondern durch Kopfschmerz, Appetitlosigkeit und Magendrücken getrübt, der Anwendung der China entgegen waren. Die Wirkung war auffallend schnell. Die Intermissionen wurden rein, es trat nur noch ein ganz gehöriger Paroxysmus und dann noch ein ganz unscheinbarer ein, nach diesem blieben die Anfälle aus. Seitdem habe ich jedem Kranken, der am kalten Fieber litt, das Arsen gegeben und bin damit viel besser gefahren, als früher mit den Präparaten der China. Ich habe es bei Kranken angewendet von den verschiedenartigsten Typen, mit Ausnahme der Quartana, die mir noch nicht zur Behandlung gekommen, niemals liess es im Stich. Kranke, die 6 — 13 Wochen vom kalten Fieber geplagt und gänzlich heruntergekommen

waren, wurden durch 3jß bis 3jj *Fra. Fowleri* binnen 4 Tagen vom kalten Fieber befreit, fühlten sich recht bald darnach kerngesund und bekamen eine recht blühende Gesichtsfarbe, wie sie sich einer solchen früher nicht erfreut hatten. Eine Kranke erschreckte mich durch ein sehr verbreitetes *Oedem*, das an den Füßen entstand, nachdem das kalte Fieber, das 6 Wochen bereits gedauert hatte, auf den Gebrauch von 3j der Tinctur ausgeblieben war. Nach kurzer Ueberlegung liess ich mich in dem Fortgebrauch des Mittels nicht irre machen, und — das *Oedem* verschwand spurlos, die Frau wurde vollständig gesund. Die Dosis war 5 — 8 Tropfen alle Stunden oder zweistündlich, je nachdem die Intermissionen kurz oder lang waren; Kindern gab ich 2 — 4 Tropfen. Wenn ich meine über die China und das Arsen gewonnenen Resultate zusammenhalte, so stellen sich mir folgende Unterschiede heraus:

- 1) Die China braucht längere, meist unbestimmte Zeit, die Wirkung des Arsen wird sofort bemerkbar.
- 2) Der China muss meist eine Vorbereitungs- kur vorhergehen, die beim Arsen nur selten nöthig wird.
- 3) Nach gebrauchter China treten Recidive leicht ein, beim Arsen habe ich dies nicht ein einzigesmal erlebt, obgleich die Reconvalescenten, namentlich Arbeiter, sich sofort wieder den frühern Schädlichkeiten aussetzen mussten.
- 4) Die China scheint noch beim Tertiantypus am passensten, der Arsenik verträgt sich mit jedem Typus, wobei ich mir jedoch über den Quartantypus kein Urtheil erlaube.

5) Die China hat unangenehme Nebenwirkungen, da sie leicht die Verdauungsorgane belästigt; Schwindel und andre Congestionssymptome erzeugt, was beim Arsenik nie der Fall ist.

6) Erwägt man endlich noch den enorm theuern Preis der China, gegenüber dem so sehr geringen des Arsenik so muss man sich eigentlich wundern, wie sich die China neben demselben nur noch im Arzneischatz behauptet.

Wir hätten sonach im Arsenik ein Mittel, das in der That alle Anforderungen befriedigt, worin des Aesclepiades „*cito, tuto und jucunde*“ sich realisirt findet, ein Mittel, das seiner Krankheit die Stirn bietet, das sich zu ihr verhält, wie zwei congruente Figuren, die einander überall vollständig decken, oder zwei entgegengesetzte Grössen, die einander aufheben, indem es die Krankheit spurlos auslöscht. Giebt es daher noch hin und wieder nicht bloß Laien, worüber wir uns nicht wundern könnten, sondern selbst Aerzte, die sich darin gefallen, die darin Etwas suchen, rücksichtslos über die Wissenschaft und ihre Imbecillität ihre Glossen zuzuspitzen (ein Manövre, bei dem sie übersehen, wie sehr sie sich selbst das *Testimonium miserabilitatis* ausstellen), so dürfte der Arsenik eins von denjenigen Mitteln sein, die die Ehre unserer Wissenschaft zu retten geeignet sind. Wir besitzen in der That Gottlob noch einen, wenn auch nicht grossen Schatz von Mitteln, auf deren Wirksamkeit wir sicher rechnen dürfen, und werden durch genaue Naturbeobachtung denselben sich hoffentlich vermehren sehen. Das grosse Geheimniss der blendenden Charlatanerie mit ihren *Specificis* für alle Krankheiten prätendiren wir freilich nicht ergriffen zu haben, wir bescheiden uns, einen geringen Schatz sogenannter *Specificae*, d. h. Mittel, die gewissen eigenthümlichen, scharf markirten Krankheitszuständen besser angepasst sind, als alle andren Mittel, zu besitzen, wir rühmen uns nicht eines Höhern, wir bekennen vielmehr ganz offen, dass das Wesen vieler Krankheiten noch viel zu wenig erforscht ist, als dass immer von deren *Specificis*, ein Begriff, der doch eigentlich die Kenntniss der Natur der Krankheit zur Voraussetzung hat, superklug die Rede sein könnte. Unsere Wissenschaft ist eine Erfahrungswissenschaft, die sich aber nicht streitig machen lässt, innerhalb der unserm Erkenntnissvermögen gesteckten Gränzen so rationell zu sein, als irgend eine andre. Sie ist allerdings auf die Erfah-

rung und Beobachtung angewiesen, sie muss sich durch dieselbe bereichern, sie darf sogar einer fortgesetzten Erfahrung, deren Realität sie nach ihrem zeitigen Standpunkt anzweifeln muss, der der innere Zusammenhang abzugehen scheint, nicht verschliessen; aber einmal dieselben adoptirt, baut sie ihre Schlüsse mit derjenigen logischen Consequenz, deren Unerbittlichkeit kein fehlendes Glied an der Kette des Zusammenhanges passiren lässt, vor deren scharfem Blick keine mystische Obnubilation bestehen kann. Dass eine solche Wissenschaft grade denjenigen ein Dorn im Auge sein muss, die sich aus Bequemlichkeit oder was sonst für Gründen gern hinter solchen Nimbus verstecken, aus natürlicher Beschränktheit sich nicht davon losmachen können, das ist wohl sehr begreiflich, und es darf daher nicht auffallen, grade aus solchen Winkeln und Gassen, in neuester Zeit auf unsere Wissenschaft versteckte Angriffe gemacht zu sehen, Angriffe, die sich sogar so weit verstecken, dass sie die grösste ihrer Eroberungen in der Neuzeit, die Vaccination nämlich, zu verdächtigen sich nicht entblöden, eine Dreistigkeit, womit sie vor dem gesunden Urtheil so vieler Augenzeugen, bei denen die Erinnerung an die mörderischen Pocken-Epidemien der frühern Zeit lebendig geblieben ist, sich den Stempel des Blödsinns aufdrücken müssen. Darum ist es einleuchtend, sage ich, dass viele dieser Giftpflanzen durch Unterschiebung eines andern Namens unserer Disciplin die Ehre abzuschneiden suchen; es ist kein Räthsel, warum wir von so vielen gelungenen Heilungen durch Exorcismus, Sympathie, Hellseher und wer weiss welches Hexengezücht in jetziger Zeit erfahren müssen, vor denen wir beschämt und vernichtet, mit unserer schwachen, hektischen Wissenschaft einziehen, ihre Sache rettungslos verloren geben müssen. Es ist begreiflich, sage ich, dass die mystischen Secter jedweder Richtung weit eher jenem Krimskrams den Ruhm gönnt, eine Heilung bewirkt zu haben, als Allem, was irgend nach einem wissenschaftlichen Sinne den Namen Arzt oder Heilkunst trägt, weil sie glauben, keinen gefährlicheren Todfeind zu haben. Wir wollen ihnen ihr Vergnügen gönnen, mögen sie thun, was sie nicht lassen zu können glauben, wir dürfen ihnen einfach zeigen, dass wir sie weder fürchten, noch lieben, noch ihnen vertrauen, wir können uns mit der Erklärung begnügen, dass wir über ihre Richtung, die wir für

wesentlich verschieden erachten von der ächten Religiosität, welche dem Arzt im wahren Sinne des Worts so wenig fremd ist, dass sie vielmehr vom Wesen desselben unzertrennlich bleibt, dass wir also über diese ihre Richtung kein Urtheil zu

fällen uns bemüssigt finden; und mit dieser Erklärung mögen dieselben der Vergessenheit übergeben sein. Sie interessieren uns höchstens fernerhin noch als Naturkörper.

Dr. Brüg.

Anlage C.

Mittheilungen über die Frucht des Simaba Cedron, über das Kaffeeblatt als Ersatzmittel des Thees und über Petrefacten aus dem Lias des Kanonenbergs bei Halberstadt.

Blankenburg, den 17. August 1854.

I.

Da es meine Aufgabe war, Notizen über die Frucht des in Neugranada am Magdalenen-Flusse wild wachsenden Baumes, *Simaba Cedron* (nicht *Simaruba*, wie er fälschlich im Bericht des naturwissenschaftlichen Vereins für das Jahr 1851 genannt ist), aus deutschen, französischen und englischen medicinischen Zeitschriften zu sammeln und sie hier mitzutheilen, so theile ich auch heute nachträglich über den fraglichen Gegenstand eine Notiz mit, welche in der „Deutschen Klinik“ N. 8. 1854; Feuilleton. S. 81, sich befindet, die besonders die heilkräftigen Eigenschaften der Frucht schildert.

„Dr. Bernhard, früher praktischer Arzt in Preussen, z. Z. prakt. Arzt im Staate Nicaragua und Hospitalarzt in Granada, wandte bei der Behandlung der intermittirenden Fieber, namentlich der Quartanen, welche dem Arsenikpräparate und andern Mitteln trotzten, mit besserm Erfolg den Cedron-Kern an. Von demselben sagt er: Bessere Wirkungen habe ich von einer nussartigen Frucht, welche aus Costarica eingeführt wird und als Specificum gegen Schlangenbiss sich sehr bewährt hat, nie gesehen; sie wird Cedron genannt, doch habe ich nie die Pflanze zu Gesicht bekommen können; es ist eine (gelb) bräunliche, länglich runde Nuss, im Gewebe der Muskatennuss ähnlich, viel Schleimharz und ein ungeheures bitteres Princip enthaltend, dessen Intensivität der des Chinins gleichkommt. Bei Schlangenbiss reicht man es von 1—3 Gran zwei bis dreimal unter gleichzeitigem Reinigen und Aufstreuen des gepulverten Mittels auf die Bisswunde;

obwohl in der Regel die Blutzersetzungs- und Lähmungssymptome einzutreten pflegen, so bricht nach kurzer Zeit (1 — 1½ St.) ein zuerst kalter übelriechender Schweiß aus, der zuletzt in warme quellende Transpiration übergeht, wobei die Symptome schwinden; doch bleibt die Wunde in der Regel böseiternd längere Zeit offen und wird absichtlich auch wohl nicht zur Heilung befördert. Die Fälle von Schlangenbiss sind im Allgemeinen selten, doch hat sich das Mittel in fünf Fällen, die mir zur Behandlung kamen, als erfolgreich bewiesen. In den Intermittenten habe ich das Cedron zweistündlich bis zu 2 Gr. angewendet; in der Regel sind 6—8 Gr. die genügende Quantität zur Tilgung des Fiebers. In grössern Gaben treten Intoxikationssymptome, Schwindel, Ohrensausen, fürchterliche Congestionen nach dem Kopfe, Brechen, Blutbrechen — Apoplexie ein.“

Da mir vor wenigen Wochen mehrere Cedronkerne aus Venezuela von meinem Bruder überschickt worden sind, so mache ich mir ein Vergnügen daraus, dem Vereine vier Stück von der noch seltenen Frucht zur Aufbewahrung im Museum zu überreichen.

II.

Im Jahre 1853 wurde in den Froriep'schen „Tagesberichten über die Fortschritte der Natur- und Heilkunde“ — eine Mittheilung gemacht, dass das Kaffeeblatt das entsprechendste Ersatzmittel des chinesischen Thees sei, da es nach chemischer Untersuchung dieselben Stoffe, wie das Theeblatt, enthält, nämlich das stickstoffiche Theein, adstringirende Bestandtheile, Eisen und Mangan; auch

derselbe aromatische Geschmack und Geruch entspricht dem chinesischen Thee und deren Spezies in Japan und Conchinchina, die als blosse Abweichungen des edlen Theestrauchs in China, je nach der Kultur des Bodens und des Klimas, zu betrachten sind.

Nach Carl Müller*) war der Prof. Blume in Leyden der Erste, welcher das Kaffeeblatt als Thee gebrauchte. Nach dessen eigner Mittheilung bei der Naturforscher-Gesellschaft zu Bremen im Jahre 1844 kam derselbe darauf durch die Beobachtung, dass die Kaffeeblätter von der untern Volksklasse in Java und Sumatra schon längst für den täglichen Gebrauch als Thee benutzt wurden, und dass selbst ein früher als öffentlicher Theeprüfer bei der niederländischen Handels-Maatschappij angestellter Beamter sich durch einen Aufguss von Kaffeeblättern täuschen liess und denselben für eine gute Sorte des sogenannten Java-Thees trank. Schon 1840 schloss er übrigens, dass das Theein wie in den Bohnen, so auch in den Kaffeeblättern enthalten sein möchte. Im Jahre 1841 machte er zu Wanyassa in der Residenzschafft Krawang den ersten Versuch. Der hierüber von dem Assistenten erster Klasse bei der Theekultur, Herrn P. van Hemert, erstattete Bericht lautete sehr günstig. „Die sechs Theesorten, hiess es darin, sind Pecco, aus der Spitze junger Theeblätter bereitet, ist ganz schwarz, und es geht ihm demnach das eigentliche Grau des Pecco ab, weil die Spitzen der Kaffeeblätter auf der Rückseite nicht weichhaarig sind, wie die Theeblätter; ferner Souchon, Congo, Joosjes, Hysant und Schin. Das Ansehen von Congo und Schin ist sehr grob, da es nicht möglich ist, eine feine Qualität von Kaffeeblättern anzufertigen, weil dieselben zu breit sind, sich auch wegen grösserer Sprödigkeit bei der Fabrikation nicht geschmeidig und biegsam zeigen. Der Souchon, Hysant und besonders der Joosjes haben dagegen ganz das Ansehen des aus Theeblättern fabricirten Thees, und es ist in der That auffallend, dass alle sechs Sorten den Geschmack von frisch angefertigtem Thee haben.“ — Professor Blume bemerkt hierzu, welche ausserordentliche Wichtigkeit diese Entdeckung für viele Colonien, Handel und Schiffahrt haben könne, da ja der Absatz eines zum Bedürfnisse gewordenen Artikels durch seine Billigkeit

in jeder Hinsicht befördert werde. Der Kaffeehee würde aber schon viel billiger geliefert werden können, da man zur Bereitung desselben die verlassenen Anpflanzungen mit Vortheil benutzen könne. So seien z. B. in Java jährlich von der Regierung zwischen 7—10 Millionen solcher entwertheten Kaffeebäume abgeschrieben worden. Nachdem diese Entdeckung von Blume selbst dem englischen Chemiker Gardner schon 1845 mitgetheilt worden war, während sie der niederländischen Regierung schon 1840 durch Blume bekannt wurde, nahm jener die Entdeckung für sich in Anspruch und liess sich ein Patent von seiner Regierung darauf geben. Dadurch erst wurde die Sache der grossen Welt im Jahre 1853 bekannt. In der That muss man sich wundern, dass die niederländische Regierung, welche ihre Theepflanzungen auf Java viele Millionen kosteten und die doch nur mittelmässigen Thee dafür erntete, diese wichtige Entdeckung bis heute nicht weiter ausbeutete. Allerdings würde sie weniger beachtenswerth sein, wenn China, wie andere Völker, im reinen Tauschverkehre mit Europa stände. Da dasselbe aber seine Bedürfnisse im eigenen Lande deckt, und die vielen Millionen Europas für seinen Thee geradezu als Tribut verschlingt, so hat Europa alle Ursache, sich dieser Abhängigkeit zu entledigen.

Auf diese Mittheilungen über die dem Theeblatte entsprechenden Eigenschaften des Kaffeeblattes machte ich meinen Bruder in Bolivar in Venezuela aufmerksam und erbat mir von ihm, da er in der Nähe grosser Kaffeeplantagen wohnt, eine Parthie gut getrockneter Kaffeeblätter, um mich näher von ihrer Aehnlichkeit mit dem Theeblatte und ihren Eigenschaften zu überzeugen. Im Juli 1854 erhielt ich hierauf eine Quantität Kaffeeblätter, sehr gut verwahrt, von ihm zugeschickt und es gereicht mir zum Vergnügen, dem naturwissenschaftlichen Vereine heute eine Probe davon zur Ansicht und zur Aufbewahrung in dessen Museum zu überreichen. Das Infusum, was ich etwa von einem halben Loth Kaffeeblätter mit drei Tassen siedendem Wasser bereiten liess, gab ein klares, hellgelbes Getränk, wie der beste Thee duftend und schmeckend. Keiner, der es getrunken hat, hielt es für etwas anderes, als für ein Infusum vom besten chinesischen Thee, und ich habe mich dessen zeither als Thee bedient. Selbst wenn man das trockene Kaffeeblatt kaut, wird man überrascht von seinem Aroma und dem ad-

*) S. „Die Natur.“ Nro. 35. 1854; Seite 278 — 282.

stringirenden Princip, was dem Theeblatte eigen ist.

Um aber auch durch eine chemische Analyse des Kaffeeblattes, seine Aehnlichkeit mit dem Theeblatte zu beweisen, so bin ich durch die Gefälligkeit des Herrn Lüdecke, Apothekergehülfen in der Dr. Lucan'schen Officin, in den Stand gesetzt, dieselbe mitzutheilen.

Herr Lüdecke sagt: „Die Kaffeeblätter wurden mit siedendem destillirten Wasser zweimal infundirt und aus dem Infusum die Gerbsäure und andere Stoffe durch essigsäures Bleioxyd niedergeschlagen, der Niederschlag filtrirt und das überschüssige essigsäure Blei durch Schwefelwasserstoff gefällt und wiederum filtrirt. Die Flüssigkeit wurde hierauf durch Abdampfen remonstrirt, worauf das Thee in sehr feinen, freilich noch gefärbten und unreinen Krystallen absetzte. Ein Gehalt an adstringirenden Stoffen, Eisen und Mangan ist ebenfalls, wie im Theeblatte enthalten, welchen man erkennt durch Vermischen der salzsäuren mit *Liq. ammonii caustici* neutralisirten Flüssigkeit; mit *Liq. ammonii hydrosulphurati*, wodurch eine Farbenveränderung eintritt. Der Geruch und Geschmack ist jedenfalls dem des chinesischen Thees sehr ähnlich. Das Infusum der Kaffeeblätter röthet schwach blaues Lakmuspapier.“

Herr Dr. Carl Müller sagt in der Zeitung — „Die Natur“ — vom 11. August 1854, dass die Theepflanze dem stattlichen Geschlechte der *Camellia Sasanqua* gleiche und Beide Landsleute und Familienverwandte wären und sie nicht allein eine äussere, sondern auch eine innere Aehnlichkeit hätten, zugleich auch ein gemeinschaftliches Kennzeichen führten; dagegen unterschieden sich Beide sehr anmuthig in ihren Blumen; aber in ihrer äussern Gestalt wiederholten gleichsam Beide den Typus des Kaffeebaumes. —

III.

Wie bekannt, besteht fast der ganze sogenannte Kanonenberg bei Halberstadt aus Conchyliolithen. Als neulich der Besitzer des Grundstücks, worauf früher eine Windmühle auf dem höchsten Punkte des Kanonenberges stand, nach Steinen graben liess, fand man ein mächtiges Lager von Conchyliolithen, welche ein Conglomerat von unzähligen Muscheln, der verschiedensten Spezies

mit Sandstein und Eisenstein vermischt, bildeten. Dieser Muschelstein lag mehre Fuss mächtig wie hingegossen auf eine Steinschicht ohne Muscheln, die aus einem bläulich röthlichen festen Stein, dem Sandstein ähnlich, bestand und da erschichtenweise aufeinander lag, ordentliche, wie gehauene Platten, von wenig rauher Oberfläche, bildete, die ein bis zwei Fuss dick waren, so dass sie vom Eigenthümer auch als Steinplatten zum Belegen des Hofes benutzt worden sind. Diese sehr mächtige Steinmasse lag auf einem noch mächtigeren Lager von hellgelbem, feinkörnigen Sande. Besonders aber zog, als ich auf einem Spatziergange diese Gesteine, an Ort und Stelle, in Augenschein nahm, meine Aufmerksamkeit ein seltenes und grosses Exemplar von Muschelstein auf sich, welches ich zu Tage gefördert fand und welches der unzähligen schönen Muscheln wegen ich mir vom Eigenthümer erbat und auch erhielt. Dies Conglomerat von den verschiedensten Spezies von Muscheln, wollte ich nicht unterlassen, dem Museum des naturwissenschaftlichen Vereins zu übergeben.

Vielleicht gehört der Muschelstein mit dem bunten, blauröthlichen Sandsteine der zweiten Sedimentschicht der Triasgruppe an.

IV.

Vor 4 Jahren übergab ich dem Museum des Vereins mehre seltene Knochenreste aus der Diluvial-Formation, angehörend dem Löwen, der Hyäne und dem Nashorn. Diese vereinzeltten fossilen Knochen rührten von einem bedeutenden Funde von fossilen Knochen her, die bei Westeregeln in einer tiefen Gypsgrube in ungeheurer grosser Masse, vor 20 und mehreren Jahren, gefunden wurden. Leider hatte dieser seltene Fund nicht wissenschaftlich ausgebeutet werden können, da er in Vieler Hände von Nichtkennern, denen er ihre Neugierde bloß befriedigen half, übergegangen war. Der Aussage eines Augenzeugen nach, von dem ich die fraglichen Knochenreste erhielt, sind unter den Gebeinen riesig grosse Knochen und Zähne, auch viele grosse und kleine Schädel gewesen. Einen von jenen Schädeln erhielt ich, der von dem Dr. Rudolphi zu Berlin 1836, untersucht und für einen Hyänenschädel bestimmt wurde. Er war als Fossil von ausserordentlicher Schönheit und vollkommen erhalten. Da Herr Professor Rudolphi denselben zu besitzen wünschte, so

überliess ich ihm diesen um so lieber, da er ihn seiner schönen Sammlung antdiluvianischer Gegenstände anreihete. Ich überbringe heute noch einige fossile Knochen-Fragmente aus jener Fund-

grube unserm Vereine, die sich aber wohl schwer, ihrer Mangelhaftigkeit wegen, näher bestimmen lassen werden.

Dr. Siegert.

Anlage D.

Beobachtung über das schnelle Steigen des Saftes in den Bäumen.

Es war am 26. Mai dieses Jahres 1854, wo ich zu Halle, Vormittags etwa um 10 Uhr, am Fenster meiner Wohnung an der Magdeburger Chaussée stand und alsbald ein Einspanner mit einem durch Stroh zwischen zwei Brettern stehenden verdeckten Gegenstande heranfahren sahe und nun schon vor dem Nachbarhause eine Flüssigkeit aus dem Wagen herauszuströmen anfang, aber vor meiner Wohnung sich so heftig entladete, dass der Fuhrmann stille hielt, das Stroh des Wagens nur wenig und sorgfältig mit den Händen untersuchte, so dass er für sich Gefahr zu ahnden schien. Die Flüssigkeit, deren Behälter ich nicht sehen konnte und nur dem Fuhrmanne sagen hörte: „Bis hierher hast du gehalten!“ und wobei er vom Wagen herabstieg, — stürzte in bedeutender Masse auf den Rücken der Chaussée herab, von dem sie in den Chaussée-Graben herabfloss.

Nach einer eingezogenen Erkundigung war diese Flüssigkeit Schwefelsäure aus der Fabrik zu Throta gewesen, deren Behälter gesprungen.

An dieser Chaussée stehen italienische Pappeln und von einer derselben scheint eine Hauptwurzel sich nach dem Chaussée-Graben durch die Böschung der Tiefe des Grabens zuzuwenden. In diese tiefste Stelle, 18 Fuss von dem starken Stamme der Pappel entfernt, war nun die Flüssigkeit in ganzer Masse, so dass sie eine kleine Pfütze bildete, herabgeflossen und einem bedeutenden Theile nach von der Erde verschluckt. Am 28. Mai wurden schon die Blätter der jungen Loden an der Pappel, etwa 6 Fuss hoch und aufwärts am Stamme auf der Seite der vermeintlichen Hauptwurzel welk und fielen stark ab. Dieses Abfallen oder vielmehr Abstossen der Blätter ohne erst ganz welk zu werden oder zu trocknen, mehr noch in einem frischen Zustande, stieg nun immermehr an dem vielbezwigten Baume heran und wendete sich von der Südseite um den Baum nach seinem wahrscheinlich drehenden Wuchse nach der West-

und Nordseite herum laufend, schon in 11 Tagen dem Gipfel der höchsten Zweige der Nordseite zu.

Es hatte dieses Abfallen der Blätter also in einem Zeitraume von 17 Tagen stattgefunden und dabei am 15. Juni die ganze Höhe des Baumes, der bei einer untern Schaftstärke von etwa 21 Zoll, ohngefähr 60 Fuss in seiner Höhe mass, erstiegen, wo noch 18 Fuss Länge der einsaugenden Wurzel bis zum Stamme hinzugerechnet werden müssen. In der letzten Nacht vom 15/16. Juni, wo der vorangehende Tag und seine ihm folgende Nacht wärmer waren als die vorangehenden Tage und Nächte, haben besonders die kleinen Zweige der Krone des Baumes viele Blätter fallen lassen und zwar in einem mehr grünen als trocknen Zustande und geben daher einen Beweis, dass eine noch schnellere Circulation des Saftes durch die Wärme verursacht worden war.

So stieg also der Saft dieser Pappel auf eine fast sichtbare Weise und selbst mit ätzendem Gifte geschwängert, in 17 Tagen zu einer Höhe von 78 Fuss, ohne dass er durch die ätzende Zumischung an diesem schnellen Steigen gehindert worden wäre.

Seit jenem 15. Juni hat es nun aber viel geregnet, wo die Schwefelsäure, durch das hinzugeflossene Regenwasser verdünnt, mehr in die Tiefe gedrungen sein mag und nicht mehr von der Baumwurzel eingesogen wird, denn die aus der rauhen Borke und dem darunter liegenden Splinte, woraus sich das neue Holz bildet, jetzt erst hervorgetriebenen kleinen Zweige in einer Höhe von 6 — 8 Fuss am Stamme herauf, haben frische grüne Blätter, während die höhern Loden des Stammes todt und blattlos geblieben.

Das Gras an der Seite des Chaussée-Grabens, über welches die Schwefelsäure etwa 2 Fuss breit hinweggeflossen, ist gänzlich ertödtet.

Bimrod.

Anlage E.

Vorträge des Oberbergmeisters Weichsel in der 24. Versammlung des naturwissenschaftlichen Vereins des Harzes.

Blankenburg, am 16. August 1854.

I.

Ich lege den Herren hier ein, von dem Herrn Stadtsekretair Scheffler hieselbst — einem sehr eifrigen, im Finden glücklichen, Sammler der Petrefacten unserer Kreidebildungen — in der Nähe des Pfeifenkruges aufgefundenes Petrefact, in dieser Art bisher hier noch nicht vorgekommen, zur gefälligen Untersuchung und, wo möglich, Bestimmung vor, und bemerke dazu Folgendes.

Die Blankenburg - Halberstädter Chaussee wird oberhalb des Pfeifenkruges rechts von einem hohen Felsenrande — weil an den nordwestlichen Ausläufern der Regensteinsfelsen, wohl noch — des obern Quadersandsteins begrenzt, welcher hier völlig deutlich mit südwestl. Fallen geschichtet, zum Theile in besonderen Schichten von Eisenoxydhydrat, oft bis zum Uebergange in Sandeisenstein, durchdrungen und davon gelb oder gelbbraun gefärbt, und dann häufig reich an Petrefacten ist (darunter besonders *Trigonia*.) Ein, in zwei noch vollkommen zusammen passende Hälften getrenntes, etwa nur 3 Cub. Zoll grosses, Stück eines solchen Sandsteins enthält in der einen Hälfte das fragl. Petrefact und in der andern den Abdruck davon, daneben auch noch undeutliche Kerne und Abdrücke anderer Petrefacten (z. B. von *Pectunculus*). Indessen ist dieses Stück nicht von anstehendem Sandsteine abgeschlagen, auch nicht bei jenem Felsenrande, sondern 200 — 300 Lachter westlich davon entfernt aufgefunden, und zwar oben auf der, mit Stücken ähnlichen Sandsteins (gewöhnlich mit Petrefacten) überstreuten Ackerfläche der Anhöhe, welche das Thal des Goldbachs west-südwestlich begrenzt, von der nahe vor dem Pfeifenkruge an der gedachten Chaussee befindlichen neuen Holzschneidemühle süd-südwestlich. Hier zeigt sich nahe unter der Oberfläche gelbgrauer, zerreiblich - milder Sandstein, und steht sonst Nichts zu beobachten.

Das Petrefact *qu.* besteht aus einem, über der Bruchfläche der, es enthaltenden Hälfte des Sandsteinstücks gewölbt vorstehenden, $\frac{5}{8}$ " langen

und etwa $\frac{3}{16}$ " breiten Körper, aus dieser Breite sich an dem einen Ende ziemlich im Halbkreis rundend, am andern zuspitzend, und aus einem daran an einer Seite in deren ganzen Länge sich anschliessenden Flügel in Form eines ungleich- und gekrümmtseitigen Dreiecks von $\frac{1}{4}$ " Höhe, mit der kleinsten Seite über das gerundete Körperende etwas vorspringend. Dieser Vorsprung des Flügels scheint noch grösser gewesen zu sein, und möglicher Weise würde ein geübtes Auge hier eine Fortsetzung des Petrefacts ins Innere des Sandsteinstücks entdecken können. — Der Körper ist umschlossen von einem vorstehenden, nach Innen fein gekerbten Rande, und hat dazwischen drei vorstehende, auf der gewölbten Oberfläche vom runden zum spitzen Ende ziehende, in diesem zusammentreffende, Näthe, die mittelste in höchst feiner und zierlicher Zickzacklinie, die beiden, diese einschliessenden anderen feingekerbt. Nahe an der Spitze bildet sich an dieser durch einen, jedoch nur in dem oben erwähnten Abdrucke sichtbaren, Querriegel eine vertiefte Abtheilung, durch welche jene Näthe übrigens fortsetzen. — Der Flügel wird begrenzt an der Seite des Körpers von dessen, wie gedacht, gekerbten Rande und übrigens von gleich hoch vorstehenden, undeutlich fein gelöcherten Rändern, hat zwischen diesen Rändern drei gleich vorstehende und gelöcherte Querriegel, und zeigt hierdurch vier, gegen den Körper vertiefte Zellen, deren Flächen ganz wie die der *Millepores* erscheinen. — Alles ist überaus zierlich und hübsch.

Der Körper mag irgend einem Fruchtzapfen ähneln; dürfte das ganze Petrefact aber nicht von einem Pflanzenthier sein? Die dreifach vergrösserte Zeichnung, welche ich hier vorlege, erleichtert vielleicht das Beschauen.

Herr Pastor Schmidt aus Oschersleben meinte, dass, wenn man auf der einen Seite den Flügel ergänzte, man ein Bild gewinne, welches an das Fussende eines Triboliten erinnere. Eine sichere Bestimmung wurde nicht erreicht. Herr

Regierungsrath Stiehler nahm die gedachte Zeichnung zu sich, und wollte darnach die Bestimmung noch versuchen.

Wechsel.

Bemerkung. 1855.

Nachträglich dürfte ich wohl Folgendes bemerken. Nach einer gütigen Mittheilung des Herrn Regierungsraths Stiehler vom 25. August v. J. ist das fragliche Petrefact wohl entschieden kein pflanzliches, gehört es zu den Planzenthieren nicht, und hat er trotz seines reichen litterarischen Apparats nichts dem Entsprechendes gefunden, hielt er sich aber nach Allem überzeugt, dass es ein Scheerenstück von einer Krebsart sei. — Herr Dr. Jul. Ewald aus Berlin, der mich im November v. J. mit seinem Besuche erfreute, fand in dem Petrefacte *qu.* den Abdruck eines Theiles der Ambularenkerne eines Spatangens — zwei Reihen von Poorenpaaren.

Wechsel.

II.

Ich darf es nicht unterlassen, hier über einen überaus wichtigen Fund von Pflanzenresten in dem untern Quadersandstein unserer Gegenden zu berichten, welchen ich am 6. d. M. zu machen so glücklich war. Auf einer von Halberstadt aus am 5. d. M. unternommenen geognostischen Excursion wanderte ich zunächst dem Steinholze zu, am folgenden Tage in verschiedenen Richtungen auf Quedlinburg (wo ich Herrn Yxem besuchen wollte, aber nicht traf — er hatte den Herrn Dr. Jul. Ewald nach Thale begleitet), und von da auf Westerhausen.

Der, wie schon aus dem Namen hervorgeht, lang gezogene Langenberg zwischen Quedlinburg und Westerhausen ist ziemlich *in hor.* 9 gerichtet nach S. O. auf zwei hohe, steile und fast runde Hügel, wovon der eine (südöstlichste) Strohberg genannt wird, und den Münzenberg dicht vor Quedlinburg, und nach N. W. zunächst auf den Königsstein bei Westerhausen und dann auf den, dem Hoppelnberg sich anschliessenden Seeberg bei Börnecke. Diese Hügelreihe wird durchweg von dem untern Quadersandstein gebildet. Wo nun der Langenberg nahe bei Westerhausen am höchsten sich hebt und einen ungemein scharfen, nach beiden Seiten sehr

steil abfallenden Rücken bildet, sind ganz oben an der Nordseite des Kammes Steinbruchversuche gemacht, und fallen die Sandsteinschichten gegen 70° nach S. W. Hier entdeckte ich ein gegen 9" mächtiges ganz schwarzes Flötz, welches ich für ein Steinkohlenflötz, aus sandiger Erd- oder Russkohle bestehend, hielt (auch bei Börnecke kommen in dem untern Quader schwache Steinkohlenflötzchen vor), aber, wie mich bei meiner Zurückkunft die Lichtflamme bald lehrte, kein solches ist. Die vermeintliche Kohle erschien mir nun als ein Mangan-Mulm.

Die Fläche des Hangenden dieses Flötzes zeigte ein wahres Gewirre von Pflanzenstängelabdrücken, zum Theile von 2½" Breite und 2' Länge, auch den Eindruck eines Stammstücks von 14" Durchmesser mit Verzweigungen von flachen Abdrücken. Im Liegenden des Flötzes *qu.*, in und an den Schichtungsflächen des Sandsteins, erschienen Pflanzenreste, sehr eigenthümlich und gross, wie sie hier in unseren Kreidebildungen noch an keinem Puncte vorkamen, und sind jene Flächen ganz damit überzogen.

Es muss aber diese so höchst interessante Fundstätte gesehen, und müssen die Pflanzenreste dort gezeichnet werden, weil sie vollständig nur in grossen Blöcken sich gewinnen liessen, und es im höchsten Grade zu beklagen sein würde, wenn diese merkwürdige Stätte, vielleicht ganz einzig in ihrer Art, zerstört werden sollte. Ich schlug mir deshalb Nichts ab, konnte aber auch lange Zeit dort nicht verweilen, weil die Abenddämmerung nahete. Indessen fand ich unter den gebrochenen Steinen einen, wohl gegen 40 \mathfrak{P} schweren Sandsteinblock, an einer Seite in nahe 2 Fuss Ausdehnung überzogen mit einem farrenähnlichen Pflanzeneindruck, übergreifend über diesen nach einen Theil eines zweiten gleicher Art. Um doch nun nicht ohne Ausbeute abzuziehen, trug ich mit grosser Anstrengung diesen Block wohl gegen 400 Schritt lang auf dem fast scharfen Felsengrade an eine, sicher aufzufindende Stelle näher nach Westerhausen hin, und liess ich mir solchen am folgenden Tage nach Blankenburg bringen. — Es macht mir grosse Freude, den Herren wenigstens ein Exemplar jener Pflanzenreste in dem fragl. Sandsteinblocke vorzeigen zu können, mit der Bitte um Bestimmung. Herr Hampe, welchem ich eine von mir angefertigte Zeichnung davon, die ich hier ebenfalls vorlege, schon vorzeigte,

erkannte eine Farre, und fand Aehnlichkeit mit der noch lebenden *Mestensia Gleichenia*.

Nach stattgefundener Besichtigung sprach Herr Regierungs-Director Sporleder seine Ansicht in folgenden Worten aus:

Filicites. Fronde pinnata, pinnis angustis lineari-lanceolatis; fructificatio (?) soris transversis parallelis.

Herr Regierungsrath Stiehler wollte erst näher prüfen, zu welchem Zwecke ich ihm auf sein Ersuchen die gedachte Zeichnung einländigte.

Herr Yxem, welchem ich, als er mich kurz nach dem 6. d. M. mit seinem Besuche erfreute, Kenntniss von meinem Funde gegeben, den fragl. Sandsteinblock gezeigt, und die Fundstätte bezeichnet hatte, hat hierauf letztere ausgebeutet, und legte davon mehrere interessante Sachen vor. Da mir so sehr an längerer Erhaltung der so prachtvollen Fundstätte gelegen gewesen war, so machte die Nachricht von dieser Ausbeutung den unangenehmsten Eindruck auf mich, worüber ich mich zu äussern auch nicht unterlassen konnte.

Weichsel.

Nachtrag zu II. 1855.

Herr Regierungsrath Stiehler hatte bei Rücksendung der gedachten Zeichnung die Güte, in dem unter dem Vortrage I. schon erwähnten sehr lehrreichen Briefe vom 25. August v. J. mir Folgendes mitzutheilen:

Es leide keinen Zweifel, dass der Pflanzenabdruck an dem Sandsteinblocke qu. eine Species des merkwürdigen Farn-Genus *Anomopteris* Ad. Brongniart sei, deren 3 bis 5 Arten bis jetzt aus dem Bunten- und Keupersandstein bekannt seien, und zwar hatte er sich überzeugt, dass wir *Anomopteris Mougeotii* vor uns hätten, nachdem er mit meiner Zeichnung und den schönen Original-Exemplaren, welche er sich vom Herrn Yxem geholt habe, die Abbildungen in *Brongniart hist. des veg. foss. Tom. I. Tf. 79 und 81 u. s. w.* verglichen habe.

Weiterer Nachtrag.

Letzte Bestimmung:

„Nein! mit *Anomopteris Mougeotii* Brongni-

art kann ich die neue *Anomopteris* nicht für identisch halten, sie ist eine neue Art: *Anomopteris Ludowicae* mihi.“

Stiehler.

Hinsichtlich des Flötzes, welches mir bei der Entdeckung als ein Steinkohlenflötz erschien, will ich noch bemerken, dass die vermeintliche Kohle auch kein Mangan-Mulin ist, und überhaupt keine Spur von Mangan enthält, sondern nur Eisen.

Weichsel.

Nachträge

zu II. Vorträge. Pos. 2). Seite 14.

Vom Oberbergmeister Weichsel wurden noch folgende Gegenstände vorgezeigt:

III. Versteintes Holz aus dem schwarzgrauen *Lias*-Thone im Liegenden des Flötzes feinkörnigen Thoneisensteins auf der Eisensteigrube Eschwege, Wilhelmshütter Grubenreviers, im Forstorte Koli bei Lichtenberg (Amt Saldern).

IV. Versteintes Holz muthmasslich von dem Ausgehenden eines Steinkohlenflötzes an der Elzebach zwischen Langenberg und Rothenschuss bei Zorge.

Von daher Pflanzenreste aus dem Sandsteine des Rothliegenden — hier Kohlensandstein, von ihm entdeckt.

V. Sandstein mit Pflanzenresten aus dem Hangenden eines 1852 und 1853 unter seiner Leitung genauer untersuchten Steinkohlenflötzes der Waldthanbildung (*Weald-Clay*) bei Coppengrabe am Hils.

VI. Verquarzte Braunkohlen mit schönen Quarzkrystallen aus den von ihm entdeckten Braunkohlenlagern am Langenberge bei Bornumhausen (Amt Seesen) — mit Bezugnahme auf eine briefliche Mittheilung vom Oberberggrathe Zinken im 3. Hefte des III. Bandes der Zeitschrift der Deutschen geologischen Gesellschaft.

VII. Feldsteinporphyr vom Langenberge, Heimbürger Feldreviers — ein von ihm entdecktes neues Vorkommen.

Berichtigungen:

Seite 13 Spalte 1 Zeile 16 v. u. statt Rippen lies Rispn.

- 17 - 2 - 1 v. o. st. Cap. I. Lap.

- 17 - 2 - 4 v. o. st. Licatrisation l. Cicatrisation.

- 17 - 2 - 26 v. o. st. gewesen l. gewesenen.

- 18 - 2 - 13 v. o. st. Fra. l. Tra.